



## **Aussagen einiger moderner Übersetzungen der Septuaginta zum Problemfeld ihrer Inspiration**

*Dirk Kurt Kranz, L.C.*

Die für Herbst 2008 geplante Neuerscheinung der deutschen Übersetzung<sup>1</sup> des griechischen Alten Testaments und die bereits im Oktober 2007 erschienene englische<sup>2</sup> Übersetzung sind ein erneuter Beweis für das seit einigen Jahren wachsende Interesse an der Septuaginta (LXX). Seit den Fünfziger- und Sechziger Jahren ruht allerdings die Diskussion um ihre Inspiration. Das Thema der Inspiration des biblischen Textes allgemein ist natürlich konfessionstheologisch bedingt, mehr noch, wenn es um die Inspiration der Septuaginta geht. Im vorliegenden Aufsatz sollen ausgewählte moderne Übersetzungen dieses griechischen Textes auf Aussagen hinsichtlich seiner Inspiration untersucht werden. Es handelt sich hier um eine wichtige Thematik, die beim heute wieder erwachenden Interesse an der LXX und angesichts des lebhaften Interesses, das zurzeit von allen Seiten der griechischen Bibel entgegengebracht wird, von Bedeutung ist. Nicht zuletzt sollte der ökumenische Dialog mit den orthodoxen Christen dieser Thematik Interesse entgegenbringen. Erfahrungsgemäß wird die vorliegende Fragestellung aber nicht ohne eine gewisse Leidenschaftlichkeit dis-

---

<sup>1</sup> MARTIN KARRER – WOLFGANG KRAUS (Hrsg.), *Septuaginta Deutsch. Bd. 1: Das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2008, ca. 1.700 Seiten, ISBN 978-3-438-05122-6; *Bd. 2: Erläuterungen zum griechischen Alten Testament in deutscher Übersetzung*, Stuttgart (im Erscheinen).

<sup>2</sup> ALBERT PIETERSMA – BENJAMIN G. WRIGHT (Hrsg.), *A New English Translation of the Septuagint*, Oxford: Oxford University Press, 2007, 1.027 Seiten, ISBN 9780195289756.

kutiert. Daher erschien es angebracht, zunächst vom »status quaestionis« auszugehen, so wie ihn die modernen *Übersetzer* dieses biblischen Textes gesehen haben.

Die Wahl fiel auf die modernen Übersetzungen der Septuaginta, aus dem einfachen Grunde, weil ein solches editorisches Unternehmen schließlich gerechtfertigt werden muss, d.h. der Herausgeber wird den „Nutzen“, den liturgischen oder wissenschaftlichen Wert einer Übersetzung herausstreichen müssen. Gerade in solchen Ausgaben – seien sie wissenschaftlicher oder populärer Natur – ist manches in Erfahrung zu bringen, was im Nachhinein gewissermaßen in das »kollektive Unterbewusstsein« der ins Ziel gefassten Lesergruppe eingedrungen ist.

## 1 Übersetzungen in englischer Sprache

### 1.1 Charles Thomson

Die erste vollständige Übersetzung der griechischen Bibel der Septuaginta in englischer Sprache überhaupt wurde 1808 von Charles Thomson vorgelegt.<sup>3</sup> 1729 in Irland geboren, wanderte er in die Vereinigten Staaten von Amerika aus, wo er 1824 verstarb. Nach einer allseits hochgeschätzten Dienstzeit als »Secretary of the continental Congress« von 1774-1789 erhielt er von George Washington selbst die Erlaubnis, in das Privatleben zurückzukehren. Während der folgenden fast 20 Jahre widmete sich Thomson der Übersetzung der Heiligen Schrift, wie sie ihm in der Textfassung der Septuaginta vorlag. Als Textgrundlage für die Übersetzung diente ihm der »codex vaticanus 1209« (»Vaticanus B«) in der Ausgabe von John Field, Cambridge 1665, einem Nachdruck der »editio Sixtina« von 1587. Thomson selbst veröffentlichte seine Übersetzung ohne Vorwort oder erklärende Anmerkungen. Erst in den Neuausgaben von Pells<sup>4</sup> und Muses<sup>5</sup>

---

<sup>3</sup> Die Übersetzung von Charles Thomson wurde bisher in drei Ausgaben verlegt. Thomsons Originalausgabe aus dem Jahre 1808 ist bibliothekarisch nur ganz schwer zugänglich: *The Holy Bible, containing the Old and New Covenant, Commonly called the Old and New Testament*. Translated from the Greek, by Charles Thomson, Late Secretary to the Congress of the United States, Jane Aitken, Philadelphia 1808 (4 Bde., davon entfallen Bde. 1-3 auf das AT, Bd. 4 auf das NT). Weder ein Vorwort noch erklärende Anmerkungen waren darin eingeschlossen. Das Handexemplar des Autors, in der hss. Anmerkungen und Korrekturen eingetragen sind, wird in der *Library Company of Philadelphia* aufbewahrt.

<sup>4</sup> Eine Neuauflage von Thomsons Text ohne Verbesserungen oder Nachträge wurde von S. F. Pells vorgenommen, ca. 100 Jahre nach dem erstmaligen Druck von Thomsons Originalausgabe: *The Old Covenant commonly called the Old Testament, translated from the Septuagint by Charles Thomson, a new edition by S. F. Pells, Hove, GB, 1907* (2 Bde.); Pells

sind erklärende Einleitungen zu finden. Als Motivation, die Thomson dazu geführt haben mag, ein ganzes Fünftel seines Lebens der Übersetzung eines der literarisch und religionsgeschichtlich bedeutendsten Werke der gesamten Menschheitsgeschichte zu widmen, wird bei Muses schlicht angegeben, dass die englische Sprache die »lingua franca« des Westens wie des Orients sei: »The Septuagint Bible – best appears in an English language edition.«<sup>6</sup> Dass Muses die Septuaginta aber als die Bibel bezeichnet, wie sie bei »Juden und Christen in Gebrauch« stehe, lässt wohl auch den weniger eingeweihten Leser eine verwunderte Augenbraue heben: Der angesprochene christliche Kanon wird schlicht mit dem Kanon der Reformatoren gleichgesetzt, d.h. unter Ausschluss der Apokryphen oder deuterokanonischen Schriften. Muses räumt aber jegliches Missverständnis aus der Welt, wenn er mit seinen eigenen Worten erklärt, was er unter der Septuaginta versteht:

»Der Titel [„The Septuagint Bible“] bringt den Umstand zum Ausdruck, dass der vorliegende Band die Bibel enthält, wie sie bei den Juden und den Christen in Gebrauch steht, weil sie nur diejenigen Bücher enthält, die von beiden als kanonisch zugelassen werden. Obwohl die Geschichte die Kriterien dieser Zulassung als etwas willkürlich herausstellt und handfeste Argumente dafür liefert, einige der sogenannten apokryphen Bücher [in den Kanon] aufzunehmen, beugen wir uns in diesem Fall vor der Tradition, um der Mehrheit der Leser, die größtenteils bereits an eine Bibel gewöhnt sind, die nur die kanonischen Bücher enthält, wie sie oben

---

verfasste auch eine 13-seitige Einführung zu Thomsons Übersetzung: *Introduction to Charles Thomson's Septuagint. The first English translation of the Bible used by Christ and the apostles, used in the churches of England for a thousand years*, by S. F. Pells, Simpkin, Marshall, Hamilton, Kent & Co, 1907 (mir nicht zugänglich).

<sup>5</sup> Ein halbes Jahrhundert nach Pells waren typographische und sprachliche Gründe für C. A. Muses Anlass genug, eine durchgesehene und erweiterte Ausgabe von Thomsons Übersetzung in den Druck zu geben: *The Septuagint Bible. The oldest version of the Old Testament, in the translation of Charles Thomson*, as edited, revised and enlarged by C. A. Muses, Indian Hills, Colorado, 1954. Der Herausgeber entschied sich dazu, eklektisch einige hss. Anmerkungen und Verbesserungen aus Thomsons Handexemplar zu übernehmen. Im Folgenden beziehe ich mich auf Muses' Vorwort zur Druckausgabe von 1954. Ein Teil dieses Vorworts, das in der Druckausgabe die Seiten IX bis XXIV umfasst, ist auch im Internet zugänglich (IX-XVII, <http://www.septuagint.com/history.htm>).

<sup>6</sup> *The Septuagint Bible. The oldest version of the Old Testament, in the translation of Charles Thomson*, as edited, revised and enlarged by C. A. Muses, Indian Hills, Colorado, 1954, IX.

definiert sind, das Verstehen und Begreifen eines wertvollen und altüberkommenen Erbes zu erleichtern.«<sup>7</sup>

Thomsons »Septuagint Bible« ist also eine verkürzte Übersetzung, da er sich aus konfessionellen Gründen dazu bewegen ließ, »The oldest version of the Old Testament« um die deuterokanonischen Bücher und Textteile zu kürzen, obwohl doch der von ihm als Textgrundlage herangezogene »Vaticanus B« ganz andere Fakten bietet. Thomson beugt sich vor der reformierten Tradition.<sup>8</sup> Keines der modernen Übersetzungsprojekte konnte dem Pionier der LXX-Übersetzungen in dieser Entscheidung folgen: Die Septuaginta konnte nur als ein Ganzes übersetzt werden, ohne dass ihr Kanon von einer bestimmten konfessionellen Richtung gekürzt und die Textüberlieferung der alten Hss. quantitativ geschmälert würde.

Neben einem »Foreword«, hat Muses' Ausgabe von Thomsons Übersetzung auch eine »Introduction« zu bieten. Im »foreword« wird die griechische Übersetzung der Septuaginta als das »älteste Alte Testament« bezeichnet (»the oldest Old Testament« oder auch: »the oldest version of the Old Testament«). Im Englischen hat das Wort »version« bekanntlich zwei Grundbedeutungen: Zum einen weist es auf eine Übersetzung hin und gleicht sich hiermit dem lateinischen »versio« an; zum anderen kann engl. »version« auch »Fassung« oder »Ausgabe« bedeuten, wie wir etwa von verschiedenen Fassungen eines überlieferten Textes sprechen. So liegen uns für das Buch Tobit im griechischen Text drei verschiedene Fassungen oder Rezensionen vor (G<sub>I</sub>, G<sub>II</sub>, G<sub>III</sub>).<sup>9</sup> Einige sehr interessante Aussagen in der »Introduction« lassen uns aufhören, denn sie scheinen auf einen Trend hinzuweisen, der erst wieder nach den Funden von Qumran neuen Aufwind

---

<sup>7</sup> Ebda.

<sup>8</sup> Der Herausgeber Muses entschied sich dazu, die sog. apokryphen Textteile des Buches *Esther* in Thomsons Übersetzung einzuarbeiten: »Since Thomson omitted additional material in the Book of Esther found in the Septuagint Bible, we have restored it to its proper place in the text. Thomson undoubtedly left out this material, feeling that omission was justified on the basis of the portions of the Bible conventionally called canonical. However, on quite factual grounds, the material in question belongs properly in the Book of Esther; for, unlike other apocryphal portions of canonical books, the date of its composition differed little if any from the original date of composition of the rest of the Book of Esther. That the Alexandrian translators had the entire manuscript before them in a now lost Semitic original is almost certain«, ebda., XIII.

<sup>9</sup> Vgl. N. FERNÁNDEZ MARCOS, *Introducción a las versiones griegas de la Biblia*, TECC 64, Madrid 1998<sup>2</sup>, 103-105; R. HANHART, *Text und Textgeschichte des Buches Tobit*, AAWG.PH 139, MSU 17, Göttingen 1984.

bekam: Für den Herausgeber Muses ist es völlig klar, dass der hebräische Text des Alten Testaments im 1. christlichen Jh. eine andere Textgestalt aufzuweisen hatte, als dies im 3. oder 2. vorchristlichen Jh. der Fall war. Muses folgt hier Swetes Meinung: Der Septuaginta-Text sei im 1. christlichen Jh. gründlich revidiert worden.<sup>10</sup> Dieser Hinweis wirft neues Licht auf das, was wir unter engl. »version« oder »the oldest Old Testament« zu verstehen haben. Die Septuaginta versteht sich als die *älteste textuelle Fassung* des Alten Testaments; sie ist Zeuge einer Texttradition, die in ihrem Grundstadium wohl bereits Origenes und Hieronymus nicht mehr bekannt war. Für den Übersetzer Thomson und den Herausgeber Muses liegt die Bedeutung der Septuaginta – und damit die wesentliche Begründung für eine Übersetzung dieses Textes – nicht so sehr darin, dass die LXX an sich eine Übersetzung des hebräischen Textes ist, sondern vielmehr Zeuge eines *uns nicht mehr zugänglichen* hebräischen Textes. Die Septuaginta allein gibt uns Einblick in den frühesten Textstand des Alten Testaments.<sup>11</sup> Thomson und Muses unterlassen es, uns darüber zu unterrichten, ob diese Fassung des Alten Testaments als inspiriert zu gelten habe, sei es parallel neben dem masoretischen Text, sei es für sich allein, oder gar über ihm stehend, weil sie Zeuge einer früheren Textfassung ist. Mit einem Wort: Der Wert der Septuaginta liegt in der *ältesten Textgestalt des Alten Testaments*. Das Problem um die Inspiration wurde nicht direkt angesprochen.

## 1.2 Sir Lancelot C. L. Brenton

Kurz nach der ältesten Übersetzung in die englische Sprache legte auch Lancelot Brenton in der Mitte des 19. Jh. eine neue Überset-

---

<sup>10</sup> H. B. SWETE, *An Introduction to the Old Testament in Greek*. Revised by Richard Rusden Ottley, M.A. With an Appendix Containing the Letter of Aristeas, Edited by H. St. J. Thackeray, M.A., Hendrickson Publishers, 1914, 320: »At some time between the age of the LXX and that of Aquila a thorough revision of the Hebrew Bible must have taken place, probably under official direction; and the evidence seems to point to the Rabbinical school which had its centre at Jamnia in the years that followed the fall of Jerusalem as the source from which this revision proceeded.«

<sup>11</sup> Im Jahr 1954 konnte Muses die Bedeutung der Funde von Qumran, die von 1947 bis 1952 andauerten, noch nicht abschätzen. Dass für Thomson der LXX-Text der einzige auf uns gekommene Zeuge des anderweitig verschollenen früheren hebräischen Textes ist, steht außer Zweifel.

zung vor, zunächst nur im englischen Wortlaut<sup>12</sup>, später auch mit parallel geschaltetem griechischem Text<sup>13</sup>. 1807 geboren – nur ein Jahr vor Thomsons Originalausgabe 1808 –, schloss Sir Brenton im Alter von knappen 37 Jahren sein mutiges Übersetzungswerk ab. Auf dem schmalen Raum von nur sechs einleitenden Seiten der zweisprachigen Ausgabe bietet er seine Meinung zum Stellenwert der Septuaginta und scheut sich nicht vor kernigen und klar formulierten Urteilen. Allein der vorletzte Absatz seiner »Introduction« könnte aus einer modernen Einführung zur Septuaginta entnommen sein:

»So heischt die Septuaginta nach unserer Aufmerksamkeit, und sei es allein aus dem Grund, dass die ganze Spanne religiöser Ideen und Gedanken unter den Christen des Ostens *immer*<sup>14</sup> nach dem Vorbild dieser Übersetzung moldiert wurde. Ohne Bekanntschaft mit der Septuaginta würden viele Anspielungen in den Schriften der Kirchenväter gänzlich unverständlich; auch wichtige doktrinale Kontroversen und Schwierigkeiten (wie z.B. solche in Verbindung mit dem arianischen Streit) würden vollkommen unverständlich.«<sup>15</sup>

Ganz in Übereinstimmung mit Thomson-Muses sieht Brenton in der alexandrinischen Übersetzung die »älteste Version der alttestamentlichen Schriften«, gibt aber dem Begriff „Version“ die herkömmliche Bedeutung einer Übersetzung, und dies im pejorativen Sinn, wie gleich zu erkennen sein wird. Mit der altüberlieferten Aristeas-Legende kann Brenton nichts anfangen – ganz im Gegenteil. Das einzig historisch Gesicherte, das der Erzählung dieses Pseudepigraphen zu entnehmen ist, besteht nach Brenton in dem Umstand, dass der ägyptische König Ptolemaios Philadelphos die Übersetzung aus eige-

---

<sup>12</sup> *The Septuagint version of the Old Testament with an English translation and with various readings and critical notes*, by Sir Lancelot C. L. Brenton, London, S. Bagster and Sons, 1844, 2 Bde.

<sup>13</sup> *The Septuagint with Apocrypha. Greek and English. Exemplar originale Vaticanum versiculis distinctum cum complementis ex aliis manuscriptis*, by Sir Lancelot C. L. Brenton, Grand Rapids, MI, Zondervan Pub. House, 1982 [Nachdruck der Ausgabe aus dem Jahre 1851]. Ich benutze einen Nachdruck ohne Jahresangabe (London, Bagster and Sons – New York, Harper and Brothers [s.d.]). Online ist die zweisprachige Ausgabe von 1851: <http://www.ccel.org/bible/brenton/>; daneben auch nur auf Englisch: <http://www.ecclesia.org/truth/septuagint-hyperlinked.html>; allerdings in beiden Fällen ohne die »Introduction« (I-VI), die hingegen hier zu finden ist: <http://www.bible-researcher.com/brenton1.html>.

<sup>14</sup> Hervorhebung im Original.

<sup>15</sup> *Introduction zu The Septuagint with Apocrypha...* [Anm. 13, S. 392], vi.

nem Antrieb heraus anfertigen ließ und den hellenistischen Juden Abschriften dieses Werkes aus seiner königlichen Bibliothek zubilligte. Brenton bewertet hierauf die Qualität der Übersetzung an und für sich und so auch die Befähigung der Übersetzer, die – wie er anmerkt – keinesfalls aus Palästina stammen konnten. Ein augenfälliger Literalismus im Übersetzungswerk scheint für Brenton hier das Bewertungskriterium gewesen zu sein: Seinem Urteil nach schneidet der Pentateuch am besten ab, während LXX-Jesaja eine äußerst unsorgfältige Übersetzung darstellt (»Isaiah appears to be the very worst«, III). Der zum alleinigen Bewertungskriterium erhobene Literalismus führt unseren Autor zu der Frage, weshalb wohl einige Übersetzer so schlecht gearbeitet haben. Wieso ist die Jesaja-Übersetzung so frei und ungenau (= schlecht) ausgefallen? Die Schuld, so Brenton, liegt natürlich auf der Seite der Übersetzer: Einige waren dem Unternehmen einfach nicht gewachsen, andere konnten der Versuchung nicht widerstehen, die Gedanken und Vorstellungen ihres kulturellen Umfeldes in die Übersetzung einfließen zu lassen. All dies geschah aber nicht in unlauterer Absicht, so Brenton; vielmehr zeigt dies nur, welche Schwierigkeiten die Übersetzer zu meistern hatten, mussten sie doch religiöse Ideen in einer Sprache zum Ausdruck bringen, die bisher nur für heidnische Kulte Raum zu bieten hatte. Für Brenton sind diese negativen Aspekte der Septuaginta Anlass genug, sie dem hebräischen »Original« unterzuordnen.<sup>16</sup> Bisher dürfte soweit klar sein, dass Brenton das heutzutage debattierte Problem der Vorlage der Septuaginta entweder noch nicht kannte, oder bewusst ignorierte. Für ihn sind alle abweichenden LXX-Textstellen Frucht einer Fehlübersetzung oder einer theologisierenden Tendenz. Da auch Brenton, was das Hebräische betrifft, nur der masoretische Text zugänglich war, wird dieser als die Vorlage der Septuaginta angenommen.

Brentons negative Meinung geht noch einen Schritt weiter: Nicht nur steht die Septuaginta nicht mit dem hebräischen Text auf einem Fuß, sondern muss auch in ihrer Autorität einbüßen: Es sind gerade diese Fehler in der Septuaginta, die ihren minderen Status an Autorität belegen und – in einem Atemzug – auch dartun, dass es sich um ein

---

<sup>16</sup> *Introduction zu The Septuagint with Apocrypha...* [Anm. 13, S. 392], III: »These remarks are not intended as depreciatory of the Septuagint version: their object is rather to show what difficulties the translators had to encounter, and why in some respects they failed; as well as to meet the thought which has occupied the minds of some, who would extol this version as though it possessed something resembling co-ordinate authority with the Hebrew text itself.«

*rein menschliches Werk* handelt.<sup>17</sup> Ein weiteres Argument gegen die Inspiration – die göttliche Autorschaft der Übersetzung – wird in der Tatsache erblickt, dass im christlichen Gebrauch dieser Übersetzung LXX-Daniel durch Theodotion-Daniel ersetzt worden ist. Der eingeschränkte Urteilshorizont, innerhalb dessen sich Brenton bewegt, wird noch einmal deutlich, wenn die beiden Möglichkeiten zur Erklärung der Textunterschiede der hebräischen Bibel zur Septuaginta, wie sie Origenes gesehen haben mag, beurteilt werden: »Es ist nicht klar, ob er diese Unterschiede in Abschreibefehlern verwurzelt sah oder in Fehlern seitens der ursprünglichen Übersetzer.«<sup>18</sup> Dass Übersetzungen der Heiligen Schriften des Alten Testaments in andere Sprachen die Septuaginta zur Grundlage nahmen und nicht etwa den hebräischen Text, läge nur an der so spärlich verbreiteten Kenntnis dieser semitischen Sprache unter den Christen der ersten Generationen.

Mit anderen Worten: Für Brenton ist die *Fehlerfreiheit* eines Textes der ausschlaggebende Grund für die Charakteristik der Inspiration. Weil die Septuaginta als Übersetzung viele Fehler aufzuweisen hat, kann ihr diese Charakteristik nicht zugesprochen werden. Ihre Fehlerhaftigkeit ist grundsätzlich auf die mangelhafte Übersetzertätigkeit zurückzuführen. Nicht ins Auge gefasst wird die Frage oder die Möglichkeit einer anders gearteten Vorlage, als sie uns im masoretischen Text vorliegt. Brenton scheut sich nicht, der Septuaginta die Inspiration klar und deutlich abzusprechen. Und doch brachte er eine Übersetzung hervor, insofern die Septuaginta den wohl einzigen Zugang zur kulturellen und theologischen Umwelt der neutestamentlichen Zeit und der patristischen Ära darstellt.

### 1.3 »A New English Translation of the Septuagint and the Other Greek Translations Traditionally Included Under that Title (NETS)«

Unter der Schirmherrschaft der »International Organization for Septuagint and Cognate Studies (IOSCS)« wurde 1995 ein Projekt zur Übersetzung der Septuaginta in modernes Englisch ins Leben gerufen unter dem Titel »A New English Translation of the Septuagint and the

---

<sup>17</sup> Ebda., IV: »In consequence of the fact that the New Testament writers used on many occasions the Septuagint version, some have deduced a new argument for its *authority* [Hervorhebung im Original], – a theory which we might have thought to be sufficiently disproved by the defects of the version, which evince that it is merely a human work.«

<sup>18</sup> Ebda., v.



Other Greek Translations Traditionally Included Under that Title« mit dem Akronym NETS. In einer nicht geringen Anzahl von Publikationen hat die Leitung von NETS die Möglichkeit genutzt, die Öffentlichkeit über die dem Übersetzungswerk zugrunde liegenden Prinzipien zu informieren.<sup>19</sup> Speziell für die Übersetzer von NETS wurde ein Übersetzungshandbuch herausgegeben, das konkrete Anweisungen für die Durchführung des Projekts an die Hand gibt.<sup>20</sup> Der Probe-Band (Buch der Psalmen) erschien 2000<sup>21</sup>, in der Zwischenzeit auch das Ge-

---

<sup>19</sup> A. PIETERSMA, *A new English translation of the Septuagint*, in: B. A. TAYLOR (Hg.), *IX Congress of the International Organization for Septuagint and Cognate Studies, Cambridge, 1995*, SBL.SCS 45, Atlanta 1997, 177-187 (ich benutze den in Internet zugänglich gemachten elektronischen Text: <http://www.chass.utoronto.ca/~pietersm/nets.html>); A. PIETERSMA, *A New English Translation of the Septuagint*, in: B. A. TAYLOR (Hg.), *X Congress of the International Organization for Septuagint and Cognate Studies, SBL.SCS 51, Oslo 1998, Atlanta 2001*, 217-28 (ich benutze neben der Druckausgabe auch den in Internet zugänglich gemachten elektronischen Text: <http://ccat.sas.upenn.edu/nets/discussion/oslo-presentation.html>); A. PIETERSMA, *A New Paradigm For Addressing Old Questions. The Relevance of the Interlinear Model For the Study of the Septuagint*, in: J. COOK (Hg.), *Bible and Computer. The Stellenbosch AIBI-6 Conference. Proceedings of the Association Internationale Bible et Informatique "From Alpha to Byte". University of Stellenbosch 17-21 July, 2000, Leiden – Boston 2002*, 337-364 (ich benutze den in Internet zugänglich gemachten elektronischen Text: <http://www.chass.utoronto.ca/~pietersm/interlinear.pdf>); R. J. V. HIEBERT, *Translating a Translation. The Septuagint of Genesis and the New English Translation Septuagint Project*, in: B. A. TAYLOR (Hg.), *X Congress...* 263-284; R. J. V. HIEBERT, *Translation Technique in LXX Genesis and Its Implications for the NETS Version*, in: BIOSCS 33 (2000), 76-93. Professor Pietersma war so freundlich, in einem Briefaustausch meine Aufmerksamkeit auf einen Beitrag in BIOSCS zu lenken: C. BOYD-TAYLOR, *A Place in the Sun. The Interpretative Significance of LXX-Psalms 18:5c*, in: BIOSCS 31 (1998), 71-105.

<sup>20</sup> A. PIETERSMA, *Translation Manual for "A New English Translation of the Septuagint" (NETS)*, Published for The International Organization for Septuagint and Cognate Studies, Ada, MI, 1996 (auch online: <http://www.chass.utoronto.ca/~pietersm/manual.html>).

<sup>21</sup> A. PIETERSMA, *The Psalms. A New English Translation of the Septuagint and the Other Greek Translations Traditionally Included Under that Title*, Oxford – New York 2000. Neben dieser Übersetzung liegen weitere moderne englische Versionen vor, auf die ich hier nicht näher eingegangen bin: *The Psalter according to the Seventy of St. David, the Prophet and King. Together with the nine odes and an interpretation of how the Psalter should be recited throughout the whole year*, Boston, MA, Holy Transfiguration Monastery, 1974 (Der Text dieses Psalters in englischer Sprache ist online zugänglich, geordnet nach dem wöchentlichen Psalter der orthodoxen Liturgie, allerdings ohne Einleitung oder Aussagen zu Textgrundlage: <http://pomog.org/psalter.shtml>). J. M. DE VINCK – L. C. CONTOS, *The Psalms translated from the Greek Septuagint. Translation of the Psalms from an orthodox tradition*, Grand Rapids, Baker Academic, 2000.

samtwerk<sup>22</sup>. Auch ein ausführlicher Kommentar in einer separaten Reihe ist geplant, ebenso unter der Ägide der IOSCS.<sup>23</sup>

Das NETS Übersetzungsprojekt sucht die folgenden beiden Ziele zu erreichen: (1) eine getreue Übersetzung der LXX zu erarbeiten und (2) mit dieser Übersetzung einem breiten Publikum ein Instrument zugänglich zu machen, durch das ein synoptischer Vergleich zwischen hebräischem und griechischem Text ermöglicht wird – in der Gestalt von Übersetzungen beider Texte. In der Praxis dient die »New Revised Standard Version« (NRSV, moderne englische Übersetzung des masoretischen Textes) als Textgrundlage für die NETS-Übersetzung und gilt daher als Pendant zu NETS (moderne englische Übersetzung des griechischen Textes).<sup>24</sup> Allein aus dieser synoptischen Projektzielsetzung ist bereits abzulesen, welche Stellung der LXX-Text in den Augen des NETS-Teams innehat:

»Der griechische Text hatte ein abhängiges und unterwürfiges linguistisches Verhältnis zu seiner semitischen Vorlage. Um es genauer zu sagen, für die große Mehrheit der Bücher der Septuaginta kann dieses linguistische Verhältnis am besten als eine griechische Interlinearübersetzung eines hebräischen Originals beschrieben werden. Es soll jedoch gleich gesagt werden, dass der Begriff „interlinear“ nicht mehr als eine gewisse visuelle Hilfe darstellen soll, um uns das linguistische Verhältnisses besser begreifbar zu machen, das wohl zwischen dem Original und der Übersetzung in die griechische Sprache bestanden hat.«<sup>25</sup>

---

<sup>22</sup> ALBERT PIETERSMA – BENJAMIN G. WRIGHT (Hrsg.), *A New English Translation of the Septuagint*, Oxford: Oxford University Press, 2007.

<sup>23</sup> Unter der Federführung von Stanley E. Porter, Richard S. Hess und John Jarick ist bei Brill ein weiterer englischsprachiger Kommentar zur gesamten LXX geplant (*Septuagint Commentary Series*). Soweit sind die Bände zu *Joshua*, *3 Maccabees* und *4 Maccabees* erschienen (2006). A. Pietersma weist darauf hin, dass der NETS-Kommentar nach den für das Übersetzungswerk festgelegten Grundsätzen vorgeht und das Interlinear-Paradigma zugrundelegt (s.u.). Beide Kommentarserien gehen also aus verschiedenen Gesichtspunkten an den LXX-Text heran, so Pietersma: Die Brill Kommentarserie zieht keinen eklektischen Text für Übersetzung und Kommentar heran – wie es NETS zu tun beliebt und die Göttinger Ausgaben zugrunde legen –, sondern den Volltext nach einzelnen Codices (B, S [8], A), also einen diplomatischen Text.

<sup>24</sup> Die englische Übersetzung (NETS) der Septuaginta auf einer englischen Übersetzung (NRSV) des masoretischen Textes beruhen zu lassen, hat einige Skepsis wachgerufen, vgl. N. FERNÁNDEZ MARCOS, *Reactions to the Panel on Modern Translations*, in: B. A. TAYLOR (Hg.), *X Congress...* [Anm. 19, S. 395], 233-40.

<sup>25</sup> Ich übersetze den obigen Absatz nach der elektronischen Textversion aus A. PIETERSMA, *A New English Translation of the Septuagint*, in: B. A. TAYLOR (Hg.), *X Congress of*

Es wird sich herausstellen, dass mit dem von NETS vorgeschlagenen Interlinear-Paradigma ein Verständnis des griechischen Textes vorgegeben ist, das es fast unmöglich macht, den Begriff der Inspiration überhaupt in die Diskussion hineinzubringen. Wenden wir aber zunächst unsere Aufmerksamkeit den drei Hauptgründen zu, aus welchen sich NETS für das Interlinear-Modell entschieden hat: (1) Nach Meinung des NETS-Teams erklärt dieses Modell am besten das Übersetzungs-Griechisch (»translationese Greek«) der Septuaginta mit seiner strikten und oft stereotyp quantitativen Anlehnung (»rigid quantitative equivalence«) an das Hebräische.<sup>26</sup> Hiermit sollen vor allem die vielen Verlegenheitsübersetzungen<sup>27</sup> angesprochen werden, die andeuten, dass die Übersetzer oft selbst nicht genau wussten, was der hebräische Text bedeutete (griechische Transliterationen hebräischer Wörter usw.) (2) Wird der griechische Text erst einmal aus dem Blickwinkel strikter linguistischer Abhängigkeit von der hebräischen Vorlage heraus beurteilt, dann erscheint es nur natürlich, die im griechischen Text missverständlichen oder schlicht unverständlichen Stellen im Licht des hebräischen Textes zu analysieren. Mit anderen Worten, Textunverständlichkeit ist fester Bestandteil der Septuaginta. Das Interlinear-Paradigma erlaubt es dann dem Übersetzer, den hebräischen Text als Arbitr für die Erschließung der ursprünglichen Bedeutung heranzuziehen. (3) Im Licht des von NETS vorgeschlagenen Interline-

---

*the International Organization for Septuagint and Cognate Studies*, Atlanta 2001, 217-228. (<http://ccat.sas.upenn.edu/nets/discussion/oslo-presentation.html>), unter der Überschrift: »NETS and the NEW Revised Standard Version«; Druckversion S. 219.

<sup>26</sup> Pietersma beruft sich auf das von anderen Forschern vorgeschlagene Bild eines antiken Übersetzers juristischer Texte, der in strikt wörtlicher Weise übersetzte – sei dies in schriftlicher oder in mündlicher Form. Es wurde bereits ein solcher »dragoman« (engl., professioneller Übersetzer juristischer Texte in der Antike) als mögliches Vorbild für die LXX-Übersetzer ins Auge gefasst. Benjamin Wright, selbst Mitglied des NETS-Projekts (Vorstandsmitglied) untersucht diese an sich nicht neue Hypothese in seinem jüngsten Aufsatz, in dem er erneut erzieherische Umstände für den eigentlichen Ursprung der LXX vorschlägt und auf die folgende Literatur für das Vorbild des »dragoman« für die Übersetzer der LXX verweist: C. RABIN, *The Translation Process and the Character of the Septuagint*, in: *Textus* 6 (1968), 1-26; S. P. BROCK, *The Phenomenon of the Septuagint*, in: M. A. BEEK – S. P. BROCK, *The Witness of Tradition. Papers read at the Joint British-Dutch Old Testament Conference held at Woudschoten 1970*, OTS 17, Leiden 1972, 11-36; vgl. B. G. WRIGHT, *The Jewish Scriptures in Greek. The Septuagint in the Context of Ancient Translation Activity*, in: F. W. KNOBLOCH (Hg.), *Biblical Translation in Context*, Studies and Texts in Jewish History and Culture 10, University Press of Maryland 2002, 3-18.

<sup>27</sup> Ein von M. Flashar geprägter Begriff, vgl. M. FLASHAR, *Exegetische Studien zum Septuagintapsalter*, in: *ZAW* 32 (1912) 81-116, 161-189, 241-268, bes. 175 (so angegeben bei Pietersma).

ar-Modells und seiner Betonung der Abhängigkeit des griechischen Textes vom hebräischen Text wird die eigenständige Gräzität des LXX-Textes unterstrichen, insofern es die Suche nach lexikalischen oder syntaktischen Phänomenen außerhalb der LXX unnötig macht, um ein besseres Verständnis des LXX-Griechisch zu erlangen: Lexikon und Syntax der Septuaginta brauchen nicht an anderweitiger griechischer Literatur gemessen zu werden, die sich nicht als Übersetzungsliteratur versteht; der hebräische Text ist der ausschlaggebende Faktor für die Bedeutung des griechischen Textes.

Mit den angegebenen drei Gründen will NETS vor allem einen Punkt klar und deutlich unterstreichen: NETS konzentriert sich auf den griechischen Text, wie er aus der Hand der Übersetzer hervorgegangen ist, nicht etwa wie er in nachfolgender Zeit womöglich verstanden worden ist.<sup>28</sup> Es soll also prinzipiell zwischen einem Anfangsstadium und einem nachfolgenden, in der Rezeptionsgeschichte sich verändernden Text unterschieden werden, wenn auch unter praktischen Gesichtspunkten in der großen Mehrheit der Fälle beide Textstadien ein und dieselbe Textform haben. Für das Interlinear-Modell bedeutet dies, dass im Vordergrund die Septuaginta nicht als ein eigenständiger, von der hebräischen Vorlage unabhängiger Text steht, sondern im Gegenteil als ein abhängiger und nur aus der Interlinear-

---

<sup>28</sup> Vgl. A. PIETERSMA, *A New English Translation of the Septuagint*, in: B. A. TAYLOR (Hg.), *X Congress...* [Anm. 19, S. 395], 220: »But if Septuagint origins can best be understood in terms of the interlinear paradigm, it follows that, as is characteristic of interlinears, one should read this original Septuagint with one eye on the parent member of the two-some, namely, the Hebrew. Thus what this Septuagint says, and how it says it, can only be understood in its entirety with the help of the Hebrew, even though the precise nature of dependence on the Hebrew may vary from book to book, chapter to chapter, and verse to verse. This interlinearity with and dependence on the Hebrew may be termed the Sitz im Leben of the Septuagint, in contradistinction to its history of interpretation, or better, its reception history.«

Dieses Text-Verständnis seitens Pietersma beeinflusst natürlich auch die von ihm betreuten Dissertationen, wie dieses Beispiel zeigt: J. SMITH, *A linguistic and exegetical commentary on the Hallelouia Psalms of the Septuagint*, Dissertation at the Department of Near and Middle Eastern Civilizations, University of Toronto 2005, II: »This dissertation explores the meaning of five psalms in the Septuagint (104, 105, 110, 111, 112), not as interpreted in their reception history but as intended by their translator. The basis for distinguishing the production of a translated document from its reception history is that a translator and a reader of a translation are involved in fundamentally different activities: the former interprets a source text, and thus the translation stands in a relationship of dependency to its source at its inception, while the latter interprets a target text which (s)he has received as a finished product, independent of its source [...] Such an investigation presupposes that one can be reasonably certain that both target and source texts are recoverable from the manuscript evidence, a presupposition defended in the current work.«

sicht her verständlicher Text. NETS zieht eine klare Trennungslinie zwischen dem Konstitutivcharakter des aus den Übersetzerhänden hervorgegangenen Textes und seiner sich in nachfolgender Zeit immer deutlicher zeigenden Rezeptionsgeschichte.<sup>29</sup> Derselbe Gedanke wird auch an anderen Stellen wiederholt:

»...wie sich auch [prinzipiell] die Textform des Originals von den späteren davon abstammenden Textformen unterscheidet, so unterscheidet sich [prinzipiell] auch das, was der ursprüngliche Übersetzer in seinem Text las, vom dem, was spätere Ausleger in diesem Text lasen.«<sup>30</sup>

In einem jüngsten Aufsatz hat Pietersma die Gelegenheit beim Schopfe ergriffen, das Interlinear-Paradigma weitläufiger zu beschreiben.<sup>31</sup> Es dürfte auf der Hand liegen, dass die bisher besprochenen, NETS zugrunde gelegten Prinzipien recht plausibel erscheinen, solange der griechische Text auch wirklich in der angesprochen Form vorliegt, so wie er aus den Händen der ursprünglichen Übersetzer hervorgegangen ist. Unterordnung und Abhängigkeit des griechischen Textes von der hebräischen Vorlage, so Pietersma, dürften nicht so verstanden werden, als ob ein Wort-für-Wort Verhältnis vorläge («isomorphic relationship»), sondern bedeute vielmehr, dass der griechische Text konstitutiv unverständlich ist. Um dies klarer darzulegen, werden einige Beispiele angeboten, die einige Unverständlichkeiten

---

<sup>29</sup> A. PIETERSMA, *A New English Translation...* [Anm. 28, S. 398], 224: »The paradigm of Septuagint origins as an interlinear text, in contradistinction to the Septuagint as a free-standing, independent text now calls for a further distinction, namely, that between its constitutive character on the one hand and its reception history on the other.«

<sup>30</sup> A. PIETERSMA, *The Psalms...* [Anm. 21, S. 395], x. Der in eckigen Klammern gesetzte Zusatz wurde von Pietersma selbst in einer späteren Publikation hinzugefügt (s.u. Anmerkung 31) und ist wohl als eine Reaktion auf die Kritik von Van der Kooij zu verstehen: »Our understanding of the Hebrew text has to do with the meaning of this text at the early stage of its authors or redactors. The LXX in its interpretation of the Hebrew text, however, does not, of course, testify to that 'original' understanding, but reflects a moment in the reception history of the Hebrew text. So one should be cautious in using our understanding of the Hebrew text. Basically, the LXX is the only means we have for the way the translator understood his Hebrew parent text«, A. VAN DER KOOIJ, *Comments on NETS and La Bible d'Alexandrie*, in: B. A. TAYLOR (Hg.), *X Congress...* [Anm. 19, S. 395], 230.

<sup>31</sup> A. PIETERSMA, *A New Paradigm For Addressing Old Questions. The Relevance of the Interlinear Model For the Study of the Septuagint*, in: J. COOK (Hg.), *Bible and Computer. The Stellenbosch AIBI-6 Conference. Proceedings of the Association Internationale Bible et Informatique "From Alpha to Byte"*. University of Stellenbosch 17-21 July, 2000, Leiden – Boston 2002, 337-364.

des griechischen Textes im Licht der hebräischen Vorlage aufklären<sup>32</sup> – auch Brenton bestand auf diesen Unverständlichkeiten der Übersetzung und nutzte die Gelegenheit, um der Übersetzung den »inspirierten« Charakter abzusprechen.

Im Folgenden soll das Interlinear-Paradigma zunächst an sich und dann in seinen Konsequenzen für das Nachdenken über die mögliche Inspiration der LXX diskutiert werden. Hierzu wird sich die Diskussion auf vier Punkte konzentrieren.

(1) Wie aus der gerafften Darstellung der Erläuterungen A. Pietersmas klar zu ersehen ist, gründet NETS seine Vorgehensweise beim Übersetzen auf einem Verständnis des griechischen Textes, das dessen Abhängigkeit vom hebräischen Original unterstreicht. Mit dieser Hervorhebung soll vor allem der Text in seiner Originalform verstanden werden, so wie er ursprünglich vorlag. Problematisch ist hier aber der für uns praktisch unzugängliche Konstitutivcharakter der Übersetzung, wie sie die ursprünglichen Übersetzer angefertigt und verstanden haben. Meines Erachtens ist es nicht ausreichend, zu diesem Zweck einfach die besten kritischen Ausgaben, sprich: die Göttinger-Septuaginta, heranzuziehen, so als ob in diesen Ausgaben tatsächlich die Original-Septuaginta vorläge. Auch das »Vetus-Latina«-Institut zu Beuron sieht seine Aufgabe nicht darin, eine präsumierte Originalform der altlateinischen Übersetzung(en) vorzulegen; vielmehr respektiert sie die in der Spätantike gegebene Textvielfalt und spricht von mehreren Texttypen, die in der Druckausgabe in untergeordneten Textzeilen geboten werden. Die Göttinger Septuaginta und die Beuroner »Vetus Latina« – dies liegt auf der Hand – beruhen auf nicht miteinander vereinbaren Gegensätzen in der Methode: der Möglichkeit der Rekonstruktion eines Urtextes.<sup>33</sup> Eines bleibt aber zu sagen: Was die Methode und das hierin grundgelegte Textverständnis der LXX betrifft, sind sich Göttingen und NETS ganz einig: Beide wollen den *ursprünglichen jüdischen* Bibeltext der Septuaginta rekonstruieren.

---

<sup>32</sup> A. PIETERSMA, *A New Paradigm...* [Anm. 31, S. 399], 350-351.

<sup>33</sup> Mit diesen Ausführungen soll nicht der Wert beider Unternehmungen geschmälert oder gar getadelt werden: allein die Zugangbarkeit des LXX-Urtextes steht hier zur Frage. F. Siegert könnte folgendermaßen zu der Frage, ob die Göttingen-Septuaginta die Ur-Textform bietet, wie sie aus den Übersetzerhänden hervorgegangen ist, zitiert werden: »Die textkritischen Apparate beider Ausgaben [*maior* und *minor* der Göttinger Septuaginta] kompensieren dafür, dass der kritische Text vielfach ein totes Konstrukt ist, das in diesem Wortlaut 2000 Jahre lang niemand kannte«, F. SIEGERT, *Zwischen Hebräischer Bibel und Altem Testament. Eine Einführung in die Septuaginta*, Institutum Judaicum Delitzschianum, MJSt 9, Münster 2001, 114.

(2) Es dürfte nach diesen Ausführungen klar geworden sein, dass der Rückschritt zum sog. Originalstadium eigentlich eine Schmälerung des Wertes und der Stellung der LXX in ihrer nachfolgenden Geschichte bedeutet, und gerade hier tut die LXX ihre eigentlichen Schätze auf. Wenn das Interlinear-Paradigma auf der Abhängigkeit besteht, richtet es sein Augenmerk besonders auf das Phänomen der wörtlichen Übersetzungen (»literal translations«). Pietersma merkt hierzu an, dass das von NETS gewählte Paradigma die Vorlage (»source text«) zum Gegenstand seiner Nachforschungen nimmt, und dass die Zielsprache der Übersetzung (»receptor language«) ein *Mittel* zu diesen Nachforschungen ist.<sup>34</sup>

Die LXX sollte aber nicht auf ihren Abhängigkeitsstatus vom Hebräischen beschränkt werden. Sie entfaltet ihren ganzen Reichtum erst als eigenständiges Werk des hellenistischen Judentums und vor allem der Kirche in der ausgehenden Antike und Spätantike. Spätestens an diesem Punkt teilen sich die Geister: Ist die LXX als jüdische oder als christliche Bibel zu verstehen?

(3) Das Interlinear-Paradigma spricht schlicht von der Abhängigkeit des LXX-Textes vom hebräischen Original, ohne auf die Problematik der hebräischen Vorlage einzugehen. Wenn die Bedeutung des griechischen Textes, d.h. die Entschlüsselung der dem griechischen Text innewohnenden Unverständlichkeit allein aus dem Blickwinkel des hebräischen Textes vonstattengehen kann, dann erhebt sich die Frage, welche Textform des Hebräischen uns in diesen Blickwinkel versetzt. Mit anderen Worten: Welche hebräische Textgestalt steht hinter dem uns heute vorliegenden griechischen Text der Septuaginta? Hier eröffnet sich eine ganze Flut von Fragen, die das Interlinear-Paradigma als solches nicht zu beantworten vermag, weil es die Realität des der LXX zugrunde liegenden Originaltextes schlicht und einfach als *hebräischen Text* angibt, in der Praxis aber den masoretischen Text der »Biblia Stuttgartensia« heranzieht. Hier stehen sich also ein ganz allgemeiner »textus hebraicus« (TH) und ein spezifischer »textus masoreticus« (MT) undifferenziert gegenüber.

(4) Diese Überlegungen führen über zu den Auswirkungen der dem Interlinear-Paradigma eigenen Grundsätze. NETS schlägt ein lin-

---

<sup>34</sup> Es verwundert daher nicht, dass Pietersma letztendlich die aus dem Interlinear-Paradigma fast mit Notwendigkeit fließende Konsequenz zieht: Die Septuaginta könnte im Zusammenhang mit Schule und Erziehung entstanden sein, wo – im wörtlichen Sinne – Interlinearübersetzungen auf dem Tagesprogramm standen, vgl. A. PIETERSMA, *A New Paradigm...* [Ann. 31, S. 399], 359.

guistisches Abhängigkeitsverhältnis vor und geht an den LXX-Text unter der Last seines Abhängigkeitscharakters vom Hebräischen heran: Damit ordnet NETS die LXX dem TH unter. In der heutigen Forschungsgemeinschaft ist – wie auch Pietersma selbst anerkennt – ein anderes Verständnis vertreten: LXX vis-à-vis TH, d.h. nicht Unterordnung, sondern Nebenordnung ist das Schlagwort, unter dem die Textgestalt des griechischen Textes beurteilt werden muss. Mit dieser Haltung steht die moderne Forschung mit dem ersten klassischen Zeugen der Entstehung der Septuaginta auf gleichem Fuß: Nach dem Zeugnis des Ps.-Aristeasbriefs ersetzt die griechische Übersetzung die hebräische Vorlage und ist als eigenständiges Werk zu verstehen. Erst mit diesem Verständnis gewinnt die LXX an Gewicht, und erst aus diesem Blickwinkel heraus hat es überhaupt Sinn, die Frage nach der Inspiration der LXX aufzuwerfen. Denn wenn der Abhängigkeitscharakter der griechischen Übersetzung betont wird, dann beschränkt sich die Frage nach der Inspiration der LXX allein darauf, wie getreu sie das inspirierte Original widerspiegelt. Je besser – so könnte man sagen – die LXX das hebräische Original mit den lexikalischen und syntaktischen Strukturelementen der griechischen Sprache wiedergibt, desto besser reflektiert sie den inspirierten Charakter des Originals, ohne aber als Übersetzung den Anspruch auf Inspiration erheben zu können. Das Interlinear-Modell bringt uns also wieder auf die Frage zurück, ob Übersetzungen »qua« Übersetzungen inspiriert sein können.<sup>35</sup> Erst wenn die Textunterschiede der Septuaginta zum MT als solchen und zu ihrer Vorlage überhaupt ernst genommen und im Licht ihrer frühesten kirchlichen Rezeptionsgeschichte exegetisch ausgeleuchtet werden, hat es überhaupt Sinn, die Frage der Inspiration der Septuaginta zu stellen.

#### 1.4 Teilübersetzungen in englischer Sprache

Soweit sind drei vollständige Übersetzungsprojekte der Septuaginta in die englische Sprache in ihren Prinzipien und Aussagen zur Inspiration, soweit sie vorliegen, besprochen worden. Neben diesen

---

<sup>35</sup> Vgl. A. H. VAN ZYL, *An Inspired Bible Translation*, in: NGTT 11 (1970), 233-247; A. WILSON, *L'inspiration du Saint-Esprit dans la traduction biblique. Quelques réflexions*, in: AfPa 47 (1975), 54-56; C. D. ALLERT, *Is a Translation Inspired? The Problems of Verbal Inspiration for Translation and a Proposed Solution*, in: S. E. PORTER – R. S. HESS (Hg.), *Translating the Bible. Problems and Prospects*, JSNT.S 173, Sheffield 1999, 85-113.



vollständigen Ausgaben liegen andere Übersetzungen vor.<sup>36</sup> Sie enthalten die ganze Bibel der Septuaginta oder nur einzelne Bücher, wobei vor allem das Buch der Psalmen recht häufig übersetzt wurde. Dabei ist es gerade die christliche orthodoxe Religionsgemeinschaft, die sich mit Initiativen im Bereich der biblischen Übersetzung hervortut. Auf diese vereinzelt Initiativen,<sup>37</sup> die häufig auch auf Privatpersonen zurückgehen, möchte ich nicht weiter eingehen. Vereinzelt wird, wie ich durch Briefaustausch mit P. Papoutsis feststellen konnte, die Inspiration der Septuaginta schlicht angenommen oder vorausgesetzt, aber zumeist nicht theologisch argumentiert.

## 2 Übersetzungen in französischer Sprache

### 2.1 Pierre Giguet (1794-1883)

Cécile Dogniez widmete sich in einem Beitrag<sup>38</sup> zur Festschrift für Marguerite Harl der ersten Übersetzung der Septuaginta in die französische Sprache, angefertigt von einem Spezialisten für klassische Literatur namens Pierre Giguet. Auch wenn sich Giguet selbst für unkompetent in theologischen Sachen hielt und sich abseits des Universitätsbetriebes seiner Vorliebe für humanistische Studien widmete, konnte er doch auf eine langjährige Erfahrung im Umgang mit klassi-

---

<sup>36</sup> Übersichten: L. J. GREENSPOON, *It's All Greek to Me. The Septuagint in Modern English Versions of the Bible*, in: C. COX (Hg.), *VII Congress of the International Organization for Septuagint and Cognate Studies, Leuven 1989*, Atlanta: Scholars Press, 1991, 1-21; F. V. FILSON, *Translate the Septuagint*, in: F. W. GINGRICH – E. H. BARTH – R. E. COCROFT (Hg.), *Festschrift to Honor F. Wilbur Gingrich, Lexicographer, Scholar, Teacher, and Committed Christian Layman*, Leiden: Brill, 1972, 142-146; J. H. CHARLESWORTH, *Translating the Apocrypha and Pseudepigrapha: A Report of International Projects*, in: BIOSCS 10 (1977).

<sup>37</sup> Hier seien nunmehr die bibliographischen Daten für weitere englische Übersetzungen angegeben: P. W. ESPOSITO (Hg.), *The Apostles' Bible. A Modern English Translation of the Greek Septuagint*. Translated, Revised and Edited by Paul W. Esposito. Originally Translated by Sir Lancelot C.L. Brenton, Bloomington: 1st Books, 2004 (2007<sup>2</sup>); P. A. PAPOUTSIS (Hg.), *The Holy Orthodox Bible, Volume I, The Pentateuch Translated from the Septuagint; Vol. II, The Historical Books Translated from the Septuagint; Psalms Translated from the Septuagint*, Papoutsis Publishing: 2004–; *The Psalter according to the Seventy of St. David, the Prophet and King. Together with the nine odes and an interpretation of how the Psalter should be recited throughout the whole year*, Boston, MA, Holy Transfiguration Monastery, 1974 [Text online: <http://pomog.org/psalter.shtml>]; in Vorbereitung: »The Orthodox Study Bible« unter der Leitung der »St. Athanasius Academy of Orthodox Theology«; Projektbeschreibung: <http://www.lxx.org/>.

<sup>38</sup> C. DOGNEZ, *Pierre Giguet (1794-1883). Premier traducteur français de la Septante*, in: G. DORIVAL – O. MUNNICH (Hgg.), *Kata tous o'. Selon les Septante. Trente études sur la Bible grecque des Septante en hommage à Marguerite Harl*, Paris 1995, 241-252.

schen Texten zählen, wie aus seiner reichen Übersetzertätigkeit für die Schriften eines Homer und Herodot klar zu ersehen ist. Von Hause aus Notar zu Maubeuge, widmete sich Giguët ab 1845 gänzlich dem Studium der französischen Militärgeschichte und der Klassiker. Nach einer ersten Teilübersetzung<sup>39</sup> arbeitete er ab 1860 am Projekt der Übersetzung des gesamten Alten Testaments nach dem Text der Septuaginta, das in den Jahren 1865-1872 in vier Bänden veröffentlicht wurde.<sup>40</sup> Die an Zahl nicht erheblichen Anmerkungen wurden von einem Dominikaner verfasst und zeichnen sich durch theologisch-hermeneutischen Inhalt aus; auf textuelle Probleme wird kaum eingegangen. Grundlage für die Übersetzung ist die sog. »editio Sixtina« aus dem Jahre 1587.

Doch welche Charakteristik zeichnet Giguëts Übersetzung der Septuaginta besonders aus – ist sie doch zeitlich, absolut gesehen, keineswegs die erste? Wohlgermerkt haben Thomson und Brenton schon über ein halbes Jahrhundert zuvor ihre Arbeitsergebnisse in Buchform vorgelegt. Das Interessante, das es hier zu unterstreichen gilt, ist vielleicht nicht so sehr das Übersetzungswerk als der Übersetzer selbst, insofern er Katholik war. Genannter Umstand sollte um so mehr unsere Aufmerksamkeit erregen, als in der Mitte des 19. Jhs. der einzige auf katholischer Seite autorisierte Bibeltext der lateinische Wortlaut der Vulgata war<sup>41</sup>, und ein Zeitgenosse Giguëts, Abbé Glaire, für seine

---

<sup>39</sup> P. GIGUËT – M. MALLET DE CHILLY, *Le livre de Job précédé des livres de Ruth, Tobit, Judith et Esther...*, Paris 1859.

<sup>40</sup> P. GIGUËT, *La Sainte Bible. Traduction de l'Ancien Testament d'après les Septante et du Nouveau Testament d'après le texte grec*, revue et annotée par le R.P. J. A. Duley, Paris 1865-1872.

<sup>41</sup> Vgl. CONCILIIUM TRIDENTINUM, *Decretum de Editione et Usu Sacrorum Librorum* (sessio IV., 8. April 1546; DH 1506): »Insuper eadem sacrosancta Synodus, considerans non parum utilitatis accedere posse Ecclesiae Dei, si ex omnibus latinis editionibus, quae circumferuntur sacrorum librorum, quae pro authentica habenda sit, innotescat: statuit et declarat, ut haec ipsa vetus et vulgata editio, quae longo tot saeculorum usu in ipsa Ecclesia probata est, in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus et expositionibus pro authentica habeatur, ut nemo illam reiicere quovis praetextu audeat vel praesumat.«

Manche Forscher haben diesem kurzen Absatz entnommen, die katholische Kirche habe die Bibel in ihrer Vulgata-Fassung im Gegensatz zum hebräischen und griechischen Text als authentischen biblischen Text dogmatisch festgelegt. Wie der obige Text jedoch klar und deutlich belegt, wurde von den Konzilsvätern der biblische Vulgatatext im Gegensatz zu anderen lateinischen Bibelausgaben (*ex omnibus latinis editionibus*) auserkoren. Dass dennoch der lateinische Text und nicht so sehr die Originalsprachen im Mittelpunkt des kirchlichen Interesses standen, dürfte hier ein Absatz aus dem Geleitwort Papstes Sixtus V. zur sog. Sixtinischen Ausgabe der Septuaginta belegen: »Volumus et sancimus ad Dei gloriam et Ecclesiae utilitatem, ut Vetus Graecum Testamentum iuxta Septuaginta ita recognitum et

eigene Übersetzung ins Französische kein kirchliches »imprimatur« erhielt, obschon Glaire seinem Werk die Vulgata zugrunde legte.<sup>42</sup> In diesen Zusammenhang erscheint es daher umso interessanter, dass ein Katholik eine komplette Übersetzung der Septuaginta ins Auge gefasst und durchgeführt hat, eben weil alle zeit- und kulturbedingten Umstände sich gegen ein solches Unternehmen aussprachen: Bibelübersetzungen – wenn überhaupt von den kirchlichen Instanzen approbiert – mussten sich der Textgestalt der Vulgata anpassen. Warum hat sich also Giguet dazu entschlossen, gegen den Trend seiner Zeit den biblischen Text der Septuaginta zu übersetzen? Die Antwort muss mehr als gewöhnliches Gewicht haben und beweist uns, dass die im 19. Jh. verbreitete ablehnende Haltung gegenüber der Inspirationsgnade für die Septuaginta doch nicht so einheitlich war, wie man annehmen möchte: In der Tat ist im Vorwort seiner »Sainte Bible« zu erfahren, dass in Giguets Meinung die Kirche der Übersetzung der Septuaginta die göttliche Inspirationsgnade zuspricht!<sup>43</sup> Dogniez schließt ihren Bericht über Giguets Übersetzung mit einigen Ausführungen zu Qualität, stilistischen und lexikalischen Merkmalen, die – wie wohl bei jedem Unternehmen eines einzelnen – vor allem Unstimmigkeiten und mangelnde rigorose Anwendung einmal gewählter methodischer Grundsätze hervorheben.

## 2.2 »La Bible d’Alexandrie«

Im Jahre 1981 kündigte Marguerite Harl, Professorin für nachklassisches Griechisch an der Universität Paris-Sorbonne, in Zusam-

---

expolitum ab omnibus recipiatur ac retineatur, quo potissimum ad Latinae vulgatae editionis et veterum Sanctorum Patrum intelligentiam utantur« (»editio Sixtina« aus dem Jahre 1587: Η ΠΑΛΑΙΑ ΔΙΑΘΗΚΗ ΚΑΤΑ ΤΟΥΣ ΕΒΔΟΜΗΚΟΝΤΑ ΔΙ ΑΤΘΕΝΤΙΑΣ ΞΥΣΤΟΥ Ε΄ ΑΚΡΟΤ ΑΡΧΙΕΡΕΩΣ ΕΚΔΟΘΕΙΣΑ. VETVS TESTAMENTVM IVXTA SEPTVAGINTA EX AUCTORITATE SIXTI V. PONT. MAX. EDITVM, ROMAЕ EX TYPOGRAPHIA FRANCISCI ZANETTI, MDLXXXVI CVM PRIVILEGIO GEORGIO FERRARIO CONCESSO, 1587; Text des Geleitwortes Sixtus V. so angegeben bei H. B. SWETE, *An Introduction to the Old Testament in Greek*, Cambridge 1914<sup>2</sup>, 180). Der Wert der Septuaginta wird hier vor allem in der Hilfe erblickt, die das Studium des griechischen Textes zum Verständnis des Vulgatatextes und der Werke der Kirchenväter zu bieten hat.

<sup>42</sup> Vgl. C. DOGNIEZ, *Pierre Giguet (1794-1883)*... [Anm. 38, S. 403], 245.

<sup>43</sup> Vgl. C. DOGNIEZ, *Pierre Giguet (1794-1883)*... [Anm. 38, S. 403], 247, Anm. 21: »Dans sa préface (p. IX), Pierre Giguet prend le contre-pied de la thèse officielle de son temps en affirmant que l’Église reconnaît l’inspiration divine de la Septante«. In der Unmöglichkeit, in Giguets Werk selbst Einsicht zu nehmen, bleibt es für mich im Dunkeln, wie der Autor diese seine Meinung, die Kirche habe die göttliche Inspiration der LXX anerkannt, dokumentarisch untermauern konnte.

menarbeit mit Gilles Dorival und Olivier Munnich, ein Übersetzungsprojekt der Septuaginta in die französische Sprache an, unter der Bezeichnung »La Bible d’Alexandrie« (BA), das seit 1986 regelmäßig einzelne Bände<sup>44</sup> vorlegt. Seit dem Jahr seiner Ankündigung fand das Projekt reges Interesse im französischen Universitätsmilieu (und darüber hinaus), das sich in der Schaffung neuer Forschungszentren zur Septuaginta an anderen Einrichtungen widerspiegelt.<sup>45</sup> Das Projekt an sich hat tiefere Wurzeln in der Vergangenheit: Henri-Irénée Marrou, an der Sorbonne 1945 zum Ordinarius für Religionsgeschichte gewählt, gab seinem dortigen Wirken eine neue Forschungsrichtung, indem er Lehrstühle für die lateinische und griechische Sprache schaffte, die sich auf christliche Literatur spezialisierten. Jacques Fontaine und Marguerite Harl sind ideelle Nachfolger Marrous in diesen Lehrbereichen an der Sorbonne. Eine Begegnung mit Dominique Barthélemy († 2002) gab den entscheidenden Ausschlag für M. Harl, eine Übersetzung der LXX ins Französische zu wagen, um – wie Barthélemy vorschlug – Biblisten und Patrologen zugleich einen Gefallen zu tun.<sup>46</sup> Im folgenden Abschnitt sollen die methodischen Grundsätze dieser modernen französischen Übersetzung in einem Vergleich mit den bei NETS praktizierten Prinzipien erläutert und in Bezug auf die Frage nach der Inspiration der Septuaginta dargestellt werden.

---

<sup>44</sup> Unter dem allgemeinen Serientitel *La Bible d’Alexandrie. Traduction du texte grec de la Septante. Introduction et Notes* sind seit 1986 die folgenden Bände erschienen: *La Genèse* (1986), *Le Lévitique* (1988), *L’Exode* (1989), *Le Deutéronome* (1992), *Les Nombres* (1994). Die ersten fünf Bücher des biblischen Kanons wurden 2001 in einem einzigen Band herausgegeben: *Le Pentateuque d’Alexandrie*. Daneben sind bereits erschienen: *Jésus/Josué*, 6 (1996), *Premier livre des Règnes*, 9.1 (1997), *Les Juges*, 7 (1999), *Les Douze Prophètes*, 23,4-9 (1999) und 23.1 (2002), *Les Proverbes*, 17 (2000), *L’Ecclesiaste*, 18 (2002), *Baruch, Lamentations, Lettre de Jérémie*, 25.2 (2005), *Les Douze Prophètes* 23,10-11 (2007).

<sup>45</sup> Gründung eines »Centre d’étude sur la Septante« Universität Aix-en-Provence durch D. Pralon im Jahre 1981 (später unter der Leitung von G. Dorival); 1996 Gründung einer Arbeitsgruppe zur Septuaginta an der Universität Strasbourg unter der Leitung von Jan Joosten; Olivier Munnich gründet 1997 das »Centre d’étude sur la Septante« an der Universität Lyon-Maison de l’Orient (Centre Courby).

<sup>46</sup> Die Projektleiterin beschreibt die geschichtliche Entwicklung ihres Projektes ausführlicher in: M. HARL, *Le déchiffrement du sens. Études sur l’herméneutique chrétienne d’Origène à Grégoire de Nyse*, Collection des Études augustiniennes 135, Paris 1993, 9-26.

## 2.3 Vergleich der Grundsätze von »La Bible d'Alexandrie« und NETS

Wie auch schon Albert Pietersma im Bereich von NETS so konnte auch Marguerite Harl in zahlreichen Veröffentlichungen auf die Prinzipien und Grundsätze der von ihrer Arbeitsgemeinschaft initiierten französischen Übersetzung hinweisen.<sup>47</sup> Einen ganz wichtigen Stellenwert nimmt hier die Einführung zur Septuaginta ein, die gewissermaßen als Vorarbeit zur eigentlichen Übersetzung diente.<sup>48</sup> Das Team um M. Harl bietet wohl die einzige Einführung zur Septuaginta an, die ausdrücklich dem Thema der Inspiration einen eigenen Platz zuweist.<sup>49</sup> Dabei unterscheiden sie wohl zwischen »Inspiration« und »Autorität« des biblischen Textes. Gerade unter den Vätern alexandrinischer Prägung hatte damals eine Exegese Geltung inne, die den *materiellen* Wortlaut der Schrift in gewisser Weise relativisierte und damit die λέξεις, die ὀνόματα von der Bedeutung (»signum« – »significatum«) absetzte: So konnten auch handschriftliche Varianten sinnergänzend und -korrigierend in die Auslegung mitaufgenommen werden. Abschließend wird mit einem kurzen Wort auf die moderne Diskussion hingewiesen.<sup>50</sup>

Ein aufmerksames Studium beider Vorhaben (NETS und BA) zeigt mit erheblicher Klarheit, dass sich die Forschergruppen um Pietersma und Harl an zwei sich gegenüberliegenden Polen befinden, was

<sup>47</sup> In einer ersten, das Programm bestimmenden Schrift hat M. Harl einige Prinzipien zusammengefasst: *Traduire la Septante en Français. Pourquoi et comment*, in: M. HARL, *La Langue de Japhet. Quinze Études sur la Septante et le Grec des chrétiennes*, Paris 1994, 33-42. Anlässlich der abgeschlossenen Pentateuch-Übersetzung äußert sich M. HARL zum erzielten Arbeitsergebnis: *La « Bible d'Alexandrie » et les études sur la Septante. Réflexions sur une première expérience*, in: VChr 47(1993), 313-340; Auf dem Oslo-Kongress der IOSCS 1998 konnte M. Harl Grundsätzliches zum Übersetzungsverständnis ihres Teams vermitteln: *La Bible d'Alexandrie. I. The Translation Principles*, in: B. A. TAYLOR (Hg.), *X Congress...* [Anm. 19, S. 395], 181-197; C. DOGNIEZ veranschaulichte dies an einem Textbeispiel: *II. Select Passage: Sophonie (Zephaniah) 3,8-11*, in: B. A. TAYLOR (Hg.), *X Congress...* [Anm. 19, S. 395], 199-216.

<sup>48</sup> M. HARL – G. DORIVAL – O. MUNNICH, *La Bible grecque des Septante. Du judaïsme hellénistique au christianisme ancien*, Initiations au christianisme ancien, Paris 1988 (online: <http://bibliotheque.editionsducerf.fr/par/page/561/TM.htm>).

<sup>49</sup> M. HARL (u.a.), *La Bible grecque des Septante...* [Anm. 48, S. 407], 294-295.

<sup>50</sup> M. HARL (u.a.), *La Bible grecque des Septante...* [Anm. 48, S. 407], 295: »A l'époque moderne, l'« inspiration » de la LXX est encore un sujet de débats entre les théologiens. Ils posent la question: qu'est-ce que la « forme originale » de l'Écriture ? Qu'est-ce que le texte « authentique » de la Bible ? Certains remettent en valeur la doctrine des Pères: est « inspiré » le texte qu'une communauté croyante reçoit comme venant de Dieu.« Diese Fragen gehen in die korrekte Richtung.

die Einschätzung des Textes der LXX und Fragen der Arbeitsweise für die jeweiligen modernen Übersetzungen betrifft. Wie M. Harl in einem Artikel von 1981<sup>51</sup> aussagte, unterscheiden sich die Methoden, mit denen wissenschaftlich an die Septuaginta herangegangen werden kann, durch die unterschiedliche Beurteilung des Abhängigkeitsgrades der Septuaginta von ihrer Vorlage. Harl führte zur Erläuterung dieses Punktes die bildhaften Ausdrücke »amont« (stromaufwärts) und »aval« (stromabwärts) ein. Um es knapp und klar zu formulieren: Das NETS-Projekt orientiert sich eher »stromaufwärts«, BA eher »stromabwärts«. Während NETS mit Nachdruck Wert auf die Abhängigkeit des griechischen Textes von der hebräischen Vorlage legt, so weist BA darauf hin, dass die Septuaginta als ein für sich allein stehendes und Geltung genießendes Werk gelesen wurde, ohne Kenntnis oder Rückgriff auf den hebräischen Text vorauszusetzen. Diese beiden kontrastierenden Einstellungen sind überhaupt grundsätzlich für die Einschätzung des LXX-Textes unter heutigen Forschern.<sup>52</sup> Aus diesen beiden Perspektiven wird klar, dass NETS den Text so übersetzen möchte, wie er von den ursprünglichen *Übersetzern* verstanden worden ist,<sup>53</sup> während BA es bevorzugt, den Text so zu lesen und zu verstehen, wie er von seinen antiken *Lesern* rezipiert und begriffen worden ist.

Für das in BA angewandte Übersetzungsverständnis ist es also wichtig, die Eigenständigkeit des Septuaginta-Textes festzuhalten. Diese Haltung bringt es mit sich, in der LXX weniger eine Übersetzung als einen Primärtext zu erblicken. Gerade an dieser Stelle tritt die

---

<sup>51</sup> M. HARL, *Traduire la Septante en Français...* [Anm. 47, S. 407].

<sup>52</sup> Vgl. M. HARL, *La place de la Septante dans les études bibliques*, in: E&V 65 (2002), 3-13: »Il [D. Barthélemy] encouragea (et peut-être suscita) en moi la décision de réunir une équipe de chercheurs universitaires, formés aux disciplines classiques du grec et de l'histoire ancienne, en vue d'une traduction annotée de la LXX, qui serait utile à la fois pour les biblistes et pour les patrologues«; Ich benutze den elektronischen Text, <http://septante.editionsducerf.fr/presentation.htm>.

<sup>53</sup> Pietersma greift in seinem eigenen »translation manual« die gleiche Unterscheidung auf: »Furthermore, the IOSCS has properly decided to translate the Septuagint, not in the first instance as its reading public would have read it, but rather as the ancient translators themselves presumably understood and intended it [...] That is to say, either one can aim at rendering the meaning of the text as it was understood by the Greek-reading public (therefore, based on audience perception of its meaning) [„stromabwärts“], or one can seek to uncover the meaning of the Greek text from the point of view of the translator (therefore, in accordance with the translator's intent) [„stromaufwärts“]«, A. PIETERSMA, *Translation Manual...* [Anm. 20, S. 395], 32-33 (eckige Klammern von mir).

unterschiedliche Arbeitsweise zwischen NETS und BA klar zutage.<sup>54</sup> M. Harl möchte die Rezeptionsgeschichte der LXX unter den Kirchenvätern ausleuchten, unter denen bekanntlich die Kenntnis der hebräischen Sprache nur spärlich vertreten war und darum auch kein Referenzpunkt für das Verständnis der griechischen Version darstellen konnte.

Vor allem dürfte die beim Übersetzen (in das Englische oder Französische) angewandte Methode das unterschiedliche Textverständnis der Septuaginta unter beiden Forschergruppen herausstreichen. Die französische Übersetzung der »Bibel von Alexandrien« zeichnet sich durch das Bestreben aus, sich so weit wie möglich von dem leiten zu lassen, was der griechische Text innerhalb seines eigenen linguistischen Systems sagen will. Mit anderen Worten: Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der BA-Übersetzer keineswegs mit einem Auge auf den hebräischen Text schaute, um den griechischen Text zu verstehen.<sup>55</sup> Gerade mit dieser Einstellung haben auch die Kirchenväter die Bücher des Alten Testaments in der Fassung der LXX gelesen.

Hier wird auch deutlich, dass NETS und BA, gerade weil sie an den Text aus verschiedenen Grundsatzpositionen herangehen, auch jeweils einen anderen LXX-Text als Übersetzungsgrundlage heranziehen. (1) NETS unterstreicht die Abhängigkeit des griechischen Textes vom hebräischen und konzentriert sich auf den sog. Ur-Septuaginta-Text. Die Bevorzugung der Ausgaben von Göttingen ist damit vorprogrammiert. (2) BA will im Gegensatz hierzu die Septuaginta als Pri-

---

<sup>54</sup> M. HARL, *La place de la Septante...* [Anm. 52, S. 407]: »Les historiens du texte biblique [...] abordent la LXX essentiellement comme une « traduction » et cherchent en elle ce qu'elle apporte d'information sur son modèle. *Ce n'est pas notre projet, puisque nous prenons la LXX comme texte premier, reçu sans la connaissance de son modèle*, dans le judaïsme hellénistique et chez les chrétiens hellénophones« (Hervorhebung von mir).

<sup>55</sup> M. Harl sagt hierzu wörtlich in dem zitierten Artikel: »nous ne nous référons pas à l'hébreu pour comprendre le grec!« Wer wird hier nicht einen – wenn auch verschleierten – Wink auf die Arbeitsweise von NETS erblicken. Um den polaren Gegensatz noch stärker hervorzuheben, zitiere ich A. PIETERSMA, *A New English Translation...*, in: B. A. TAYLOR (Hg.), *X Congress...* [Anm. 19, S. 395], 220: »But if Septuagint origins can best be understood in terms of the interlinear paradigm, it follows that, as is characteristic of interlinears, *one should read this original Septuagint with one eye on the parent member of the two-some, namely, the Hebrew. Thus what this Septuagint says, and how it says it, can only be understood in its entirety with the help of the Hebrew*, even though the precise nature of dependence on the Hebrew may vary from book to book, chapter to chapter, and verse to verse. This interlinearity with and dependence on the Hebrew may be termed the *Sitz im Leben* of the Septuagint, in contradistinction to its history of interpretation, or better, its reception history« (Hervorhebung von mir).

märtext lesen und den Text aus seiner eigenen inneren Logik heraus verstehen ohne Rückgriff auf den hebräischen Text. Mit dieser Entscheidung dürfte auch klar sein, dass BA einen LXX-Text heranziehen musste, der auch als ein solcher Primärtext verstanden wurde, d.h. einen mehr oder weniger »lebendigen« Text<sup>56</sup>, wie er bei einer bestimmten Ortskirche in Gebrauch stand. Damit musste die Wahl auf die Rahlfs'sche Ausgabe fallen, die grundsätzlich nur die Lesarten der drei ältesten erhaltenen Bibelhandschriften (B, S [s] und A) gibt.

Die eben angegebene Grundsatzentscheidung bedeutet für das Team um Marguerite Harl aber keineswegs, dass die Septuaginta als christlicher Text gelesen wird – ganz im Gegenteil. Da es sich bei der LXX um einen jüdischen Text handelt, muss auch bei der Übersetzung darauf geachtet werden, diejenigen Wörter und Ausdrücke zu vermeiden, die im Französischen eine (heute geltende) christliche Konnotation bei sich tragen. Um den jüdischen Charakter der Septuaginta nicht von der christlichen Rezeption verdunkeln zu lassen, verwendet BA größte Aufmerksamkeit auf lexikalische Fragen.

Um es noch genauer zu sagen: »La Bible d'Alexandrie« begreift die Septuaginta als ein jüdisches Erzeugnis, nicht als ein christliches. Besteht dann aber nicht ein Widerspruch zwischen dem von BA propagierten Textverständnis (= LXX ist ein jüdischer Text) und ihrer Arbeitsweise (= die LXX wird mit den Augen der Kirchenväter gelesen)? Harl geht diesem Vorwurf nicht aus dem Weg und antwortet ohne Umschweife, dass BA eben nicht die Septuaginta »selon les Pères« (mit den Augen und nach dem Verständnis der Kirchenväter) übersetzt, sondern – also ganz im Gegenteil – die LXX als jüdisches Erzeugnis begreift und auch so übersetzen möchte, dabei aber den Biblisten und Patrologen dokumentieren will, wie dieser griechische Text von den Kirchenvätern rezipiert worden ist; dazu dient der weiten Raum einnehmende Fußapparat der französischen Übersetzung.<sup>57</sup>

---

<sup>56</sup> »Lebendig« verstanden als Gegensatz zu einem »toten Konstrukt«, wie oben angegeben, vgl. Anm. 34, S. 400.

<sup>57</sup> Vgl. M. HARL, *La place de la Septante...* [Anm. 52, S. 407; e-text]: »Notre affirmation est celle-ci: il est légitime et salutaire de signaler ce qui dans la LXX, œuvre juive, a été source d'inspiration pour les Pères [...] En prenant garde de ne pas infléchir notre traduction sous l'influence de l'interprétation patristique, nous voulons connaître, à travers les citations et les commentaires que les Pères font de la LXX, ce qu'elle avait, pour eux, quelquefois d'étrange, le plus souvent de familier, d'enrichissant, de nourrissant pour leur foi.«



An dieser Stelle tritt wiederum klar hervor, dass BA und NETS zwei grundsätzliche Positionen vertreten: Ist die LXX allein als ein jüdischer Text zu lesen oder auch als ein in der Kirche rezipierter Text? Haben diese Grundsatzhaltungen praktische Auswirkungen? Ist es uns in der Praxis möglich, beiden Textverständnissen eine Textform zuzuordnen, also eine Ur-Septuaginta jüdischen Ursprungs von einer in der Kirche rezipierten Septuaginta zu unterscheiden? Ist dies eine rein philologische Frage?

Wichtiger noch als diese Frage an sich ist die Konsequenz für die Frage nach der Inspiration der Übersetzung der LXX: Welcher Text der LXX könnte auf die Inspiration hin untersucht werden? Die Ur-Septuaginta? Die LXX-Zitate in den neutestamentlichen Büchern? Die hexaplarische Lesart? Vielleicht der antiochenische Text? Oder um es noch zugespitzter zu formulieren: Ist die Göttinger Ausgabe ein inspirierter Text? Oder die Rahlfs'sche Ausgabe? Oder die frühen Handschriften B, S, A? Fragen dieses Kalibers können hier nicht beantwortet werden. Halten wir hier nur abschließend fest, dass sich die Forschergruppe um Marguerite Harl nicht konfessionell gebunden weiß (»une équipe de chercheurs laïcs«) und darum aus rein historischer Sicht an den LXX-Text und seine Rezeption in patristischer Exegese und kirchlicher Tradition herangeht. Weil nun die Inspiration eines religiösen Textes ein eminent theologisches Konzept ist, kann man auf den ersten Blick auch von BA keine Antwort auf die hier besprochene Problemstellung erwarten.

Auf anderweitige Übersetzungen in französischer Sprache von einzelnen Büchern der Septuaginta außerhalb des BA-Projekts möchte ich weiter nicht eingehen.<sup>58</sup>

### 3 Übersetzungen in italienischer Sprache

#### 3.1 »La Bibbia secondo la versione dei Settanta« (A. Brunello)

Mons. Aristide Brunello legte Hand an diese erste Übersetzung<sup>59</sup> der LXX in die italienische Sprache in den Jahren 1941-1945 während eines Aufenthalts in Athen, Griechenland. Seine übersetzerische Arbeit erstreckte sich über weitere 15 Jahre und fand 1960, am Vorabend des 2. Vatikanums, ihren glücklichen Abschluss. Mitglied der »Katho-

<sup>58</sup> Vgl.: M. CARREZ, *Naoum Septante*, in: RHPHR 70 (1990), 35-48; M. CARREZ, *Ambakoum Septante*, in: RHPHR 72 (1992), 129-141; P. DESEILLE, *Les Psaumes. Prières de l'Église. Le Psautier des Septante*, YMCA Press, 1979.

<sup>59</sup> A. BRUNELLO (Hg.), *La Bibbia secondo la versione dei Settanta*, Roma 1960.

lischen Italienischen Vereinigung für den Christlichen Orient« (»Associazione Cattolica Italiana per l'Oriente Cristiano«) und inkardiniert in die Eparchie »Piana degli Albanesi«, die Papst Pius XI. 1937 für die in Sizilien ansässigen und dem katholisch-byzantinischen Ritus zugehörigen Italo-Albaner errichtete, widmete Mons. Brunello sein Werk dem Verständnis und Näherkommen der katholischen Christen des Westens und den Orthodoxen des christlichen Ostens. Da auch heute noch die LXX den offiziellen Bibeltext der Orthodoxen Kirche darstellt, dürfte das Warum dieser Übersetzung auf der Hand liegen. Konsequenzen für dieses konziliante Vorhaben Brunellos lassen sich am Aufbau der Übersetzung nachweisen: Übersetzt wird der griechische Text der *Septuaginta*, angeordnet wird sie nach der Reihenfolge der Bücher in der *Vulgata*, »um keine Verwirrung zu schaffen hinsichtlich der bereits traditionellen und weit verbreiteten Reihenfolge [der Bücher in] der *Vulgata*«; man bedenke, dass wir uns im Jahre 1960 befinden, also noch vor dem Konzil und seinem Ruf nach Übersetzungen der Heiligen Schrift in die jeweiligen Landessprachen<sup>60</sup>, weshalb Brunello sich wohl noch an die Mahnung des Trienter Konzils gebunden glaubte, allein die *Vulgata* als »authentische Ausgabe« zu gebrauchen. Als Vorlage zur Übersetzung diente ihm die Rahlfs'sche Ausgabe von 1935 in der 5. Edition von 1952. Der italienische Wortlaut seines Werkes wird von erläuternden Fußnoten begleitet, die sich vornehmen, dem Leser besser »den weiten Sinn des inspirierten Textes zu erschließen«. Dies ist der einzige explizite Hinweis auf die Inspiration des biblischen Textes der *Septuaginta*. Es dürfte aber im Zusammenhang einer Übersetzung für unierte Katholiken des byzantinischen Ritus kein Zweifel an der Überzeugung des Übersetzers bestehen, dass der Text der *Septuaginta* an und für sich als inspiriert zu gelten hat.<sup>61</sup> Nach Begründungen sucht man allerdings vergeblich.

Brunello macht darüber hinaus einige interessante Angaben über den Entwicklungs- und Umformungsprozess des biblischen Textes, der seiner Meinung nach vielfältige Änderungen in den Text einbrach-

---

<sup>60</sup> Vgl. CONC. VATICANUM II, *Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung* »Dei Verbum« 6,22 (AAS 58 [1966], 828).

<sup>61</sup> Ich wage diese Aussage nur, weil Brunello selbst *exressis verbis* davon sprach. Es muss darauf hingewiesen werden, dass auch für die Orthodoxe Kirche der Unterschied gilt zwischen inspiriertem Text und offiziellem Lesetext für die Liturgie. In der Orthodoxen Kirche lassen sich keine verbindlichen Aussagen ausfindig machen, die der *Septuaginta*, d.h. ihrem offiziellen Lesetext, auch einen inspirierten Charakter zueignen.

te – ein Prozess, der in der Übersetzung in die griechische Sprache seine Fortsetzung hatte. Der Umformungsprozess des biblischen Text sei in drei Schritten erfolgt: (1) Die Umschreibung des biblischen Texts aus der phönizischen Schrift in die hebräische Quadratschrift habe Alterationen bewirkt, besonders was die Graphie von Namen und Ortsangaben betrifft. (2) Dieser rein konsonantische Text habe erst im vorchristlichen 3. Jh. Interpunktionszeichen erhalten, die »Varianten und Änderungen« verursacht hätten. (3) Die im nachchristlichen 7. Jh. einsetzende Vokalisierung des konsonantischen Textes durch die Arbeit der Masoreten hätte erneut viele »Fehler« und »zahlreiche Änderungen« in diesen interpunktierten quadratschriftlichen Text eingeführt.

Einmal abgesehen von der Position der modernen Bibelwissenschaft zu den einzelnen vorgebrachten Aussagen, so ist Brunello das Verdienst zuzuweisen, auf ein Werden auch des hebräischen Originaltextes der Schriften des Alten Testaments verwiesen zu haben. Auch für den griechischen Text der Septuaginta sieht Brunello einen ähnlichen Prozess, »mutatis mutandis«. Dass aber die modernen, den Anforderungen der kritischen Textforschung entsprechenden Ausgaben der LXX die vermeintliche Originalredaktion gäben, ist aber doch eine zu naive Haltung.<sup>62</sup>

### 3.2 »Salterio dei LXX« (L. Cremaschi)

Als Frucht der Forschung von Mönchen und Nonnen im Kloster Bose in Italien<sup>63</sup> wurde Anfang der 70er Jahre eine italienische Übersetzung des Psalters für den liturgischen Gebrauch in der eigenen Klostersgemeinschaft herausgegeben, aber niemals offiziell verlegt. Enzo Bianchi (Jahrgang 1943), Gründer und Prior der Gemeinschaft von Bose, ist selbst Autor von vielen Schriften zur biblischen Spiritualität; er zeichnet die kurze, aber äußerst prägnante Einleitung zur Ü-

---

<sup>62</sup> A. BRUNELLO (Hg.), *La Bibbia...*, [Anm. 59, S. 411]: »Purtroppo la molteplicità delle edizioni che se ne [= LXX] fecero e l'uso frequente cui fu sottoposta moltiplicarono in essa correzioni e mende per cui essa è giunta a noi molto mutilata. Solo recentemente, in seguito a un profondo lavoro di critica del testo i vari codici collazionati assieme, vennero purgati dai vari errori introdottivi, cosicché il testo riportato alla sua stesura originale poté essere pubblicato in edizioni critiche molto apprezzate.«

<sup>63</sup> Comunità di Bose, Monastero di Bose, I-13887 Magnano (BI), Italien (vgl. <http://www-1.monasterodibose.it/>), gegründet am 8. Dezember 1965, dem Schließungstag des 2. Vatikanischen Konzils.

bersetzung des Psalters.<sup>64</sup> Kennzeichen des Klosters Bose ist, dass eine männliche und weibliche Klostergemeinschaft, deren Mitglieder den verschiedenen christlichen Traditionen und Konfessionen entstammen, gemeinsam das klösterliche Stundengebet verrichten. Sinn und Ziel der vorliegenden Übersetzung ist also der persönliche liturgisch-spirituelle Gebrauch des Psalters der Septuaginta, wie Enzo Bianchi es selbst sagt, neben der gemeinschaftlichen Rezitation des Psalters, wie er aus dem masoretischen Text übersetzt ist. Die Übersetzung, basierend auf dem »codex vaticanus« (B), zieht einen diplomatischen Text heran und will das Original in Form einer Lehnübersetzung (»calco«) wiedergeben, um möglichst nahe am Text der LXX zu bleiben.

Bianchi rechtfertigt die Übersetzung und den Gebrauch des Psalters der Septuaginta in folgender Weise: Insofern sie »ecclesia ex gentibus« ist, erbt die christliche Kirche die Bibel der Septuaginta von der »Synagoge«, die die griechische Bibel für die Verkündigung des jüdischen Glaubens unter den Heidenvölkern (»τὰ ἔθνη«, wie in Gen 10 umrissen) bestimmt hatte. Seinen schriftlichen Niederschlag fand dies im häufigen Gebrauch des Alten Testaments in der Form der LXX in den atl. Zitate im NT und allgemein in seinem theologischen Vokabular. Erst mit Hieronymus und seinem Bestehen auf der »hebraica veritas« kam die jahrhundertlang in Gebrauch stehende lateinische Version der LXX unter Revision und wich langsam aber sicher der neuen, von Hieronymus auf der Grundlage des hebräischen Textes revidierten Übersetzung. An dieser Stelle wirft Bianchi eine zentrale Frage auf:

»Von da an hat die Westkirche nie mit aller Klarheit das schwerwiegende Problem gelöst, welcher Text für die Kirche als der inspirierte zu gelten habe. Indem sie Hieronymus' Übersetzung übernommen hatte, anerkannte sie einerseits indirekt das dieser zugrunde liegende Prinzip, dass nämlich der masoretische Text als der einzig inspirierte Text rezipiert worden ist, weil er den Urtext darstellt, von dem die Übersetzung der LXX selbst abhängig ist. Auf der anderen Seite weigerte sie sich, dieses Kriterium bis zu seinen äußersten Konsequenzen anzuwenden, was bedeutet hätte (wie dies auch in den reformierten Kirchen geschehen ist), diejenigen Bücher oder Bestandteile von Büchern, die sich nur in der

---

<sup>64</sup> L. CREMASCHI (Hg.), *Salterio dei LXX*, [comunità di Bose], [s.n.], [s.d.] (maschinenschriftl., 1973?), I-VIII. Die Übersetzerin Lisa Cremaschi zeichnet die noch strafferen Erläuterungen zur Übersetzung IX-XI.

Bibel der LXX finden und nicht im hebräischen Text, aus der Bibel zu streichen. Ganz im Gegenteil: Das Konzil von Trient erklärte ausdrücklich auch diese Bücher, mit dem Begriff „deuterokanonisch“ belegt, für inspiriert, gerade weil sie zur Bibel gehören, so wie sie von der Alten Kirche für inspiriert angesehen wurde.«<sup>65</sup>

Im Zentrum der Problematik um die (mögliche) Inspiration der Septuaginta steht nach E. Bianchi also zunächst eine textgeschichtliche Frage: Welche Textform ist der Text des Alten Testaments für die Kirche? In der Tat ist diese Frage ausdrücklich nie vom kirchlichen Lehramt mit aller Deutlichkeit beantwortet worden.<sup>66</sup> Doch nicht nur das: Es handelt sich hier nicht nur um eine Frage der Textkritik, sondern die Diskussion um die Inspiration der Septuaginta nimmt ein theologisches Kolorit an, wenn man erneut die geschichtliche Bedeutung und Wichtigkeit der griechischen Übersetzung des Alten Testaments bedenkt. Bianchi schlägt an dieser Stelle mit vorsichtigem aber nachdrücklichem Ton vor, mit erneutem Scharfsinn die Einwände Augustins gegen Hieronymus' Vorgehen hinsichtlich der »hebraica veritas« zu bedenken: Der hebräische Text sollte keineswegs den traditionellen Text des Alten Testaments, wie er in der Kirche in Gebrauch steht, ersetzen; vielmehr sollten beide Texte, der hebräische wie der griechische, der eine so inspiriert wie der andere, nebeneinander stehen. Bereits Augustinus hatte also in der oben angesprochenen Frage nach der textuellen Form des Alten Testaments nicht in der Weise eines »aut-aut« geantwortet, sondern ein parataktisches »non solum sed etiam« befürwortet: Der hebräische wie der griechische Text stehen parallel nebeneinander als der Text des Alten Testaments; beide Textformen müssen synoptisch gelesen werden, um die Fülle der alttestamentlichen Offenbarung zu erfassen.<sup>67</sup>

Was jetzt die unleugbaren textuellen Unterschiede betrifft, unabgesehen davon, ob und in welcher Weise sie philologisch oder sonst wissenschaftlich erklärbar sind, so tendiert Bianchi zu einer theologischen Lösung, wie sie bereits in seiner Haltung zu Augustins Einschätzung des Wertes der Septuaginta einzusehen war: Die im Ver-

<sup>65</sup> L. CREMASCHI (Hg.), *Salterio dei LXX...* [Anm. 64, S. 414], III.

<sup>66</sup> Vgl. unten (Anm. 78, S. 419) die kurze Diskussion der Initiative Pius XII. in der Enzyklika »Divino afflante Spiritu« hinsichtlich des Wertes des hebräischen Urtextes.

<sup>67</sup> Vgl. hierzu meinen Rezensionsartikel: R.T. McLays "The Use of the Septuagint in New Testament Research" und die Frage nach der Inspiration der Septuaginta, in: Alpha Omega 10/1 (2007), 123-130, [auch online: [www.upra.org](http://www.upra.org)].

gleich zwischen dem masoretischen und dem griechischen Text auftretenden Textunterschiede und -varianten können nun nicht mehr mit den Mitteln der Textkritik »wegerklärt« werden. Eine zufrieden stellende Lösung sei erst unter dem Zeichen der Inspiration zu finden. Dies bedeutet konkret, dass das sog. »Plus« des griechischen Textes im Vergleich zum masoretischen Text von Bianchi nicht so sehr quantitativ (also im Sinne von Zusätzen, die sich nicht im MT finden) als vielmehr qualitativ (im exegetisch wichtigen Sinne einer bedeutenderen christlichen *Auslegbarkeit* des griechischen Textes, der mehr Interpretationsmöglichkeiten zulässt) verstanden wird und nur im Rahmen einer erweiterten Fassung des inspirierten Charakters des biblischen Textes eine zufrieden stellende Erklärung finden kann: Auch der griechische Text der Septuaginta sei inspiriert. Bianchi unterstreicht dies besonders in Hinsicht auf den Psalter, dessen unterschiedliche Textformen im MT und in der LXX nicht schlicht als Varianten gedeutet werden können, die auf einen eventuellen gemeinsamen Archetypus zurückzuführen sind. Doch nicht nur dies: Auch die patristische Lesart des Psalters muss hierbei berücksichtigt werden, die ja bekanntlich den Psalter ganz mit christologischen Augen gelesen, den Psalter sozusagen »christologisiert« hat. Abschließend bleibt zu sagen, dass für Bianchi die Inspiration der Septuaginta »qua« Übersetzung gilt, was wiederum die Frage aufwirft, ob und wie Übersetzungen inspiriert sein können.<sup>68</sup>

### 3.3 »Il Salterio della tradizione« und »La Bibbia dei LXX« (L. Mortari)

Luciana Mortari, Ordensschwester der »Piccola Famiglia dell'Annunziata«, gegründet von Don Giuseppe Dossetti und in Italien besser bekannt unter dem Namen »Comunità di Monteveglio«, legte innerhalb von eineinhalb Jahrzehnten zwei Veröffentlichungen zur LXX vor.<sup>69</sup> Während ihre Übersetzung des Psalters eine lange wissenschaftliche Einleitung ganz und gar unter dem Thema der Tradition

<sup>68</sup> L. CREMASCHI (Hg.), *Salterio dei LXX...* [Anm. 64, S. 414], V. Zum Thema der Inspiration von Übersetzungen vgl. die in Anm. 35 auf Seite 402 angegebene Literatur.

<sup>69</sup> L. MORTARI (Hg.), *Il Salterio della tradizione. Versione del Salterio greco dei LXX*, Torino 1983; Rezension: CrSt 6 (1985), 169-171 [Gribomont]. L. MORTARI (Hg.), *La Bibbia dei LXX. 1, Il Pentateuco. Testo greco con traduzione italiana a fronte*, Roma 1999; Rezensionen: BiZ 45 (2001), 116-118 [A. Schenker]; Adamantius 7 (2001), 320-324 [N. Fernández Marcos].

enthält, sucht man vergeblich in der Übersetzung des Pentateuchs nach grundsätzlichen Erklärungen. Man darf also mit Recht davon ausgehen, dass das Programmatische, in der ausführlichen Einleitung zum Psalter Genannte auch auf die größere, auf die gesamte Septuaginta ausgedehnte Übersetzung anzuwenden ist. Daher gehe ich zur Erläuterung der hinter der Übersetzung stehenden Prinzipien und theologischen Haltungen hier schlicht auf die Einleitung zu »Il Salterio della Tradizione« ein.<sup>70</sup>

Der eben genannte Titel »Psalter der Tradition«, d.h. der traditionellerweise von der Kirche herangezogene Psalter für den liturgischen Gebrauch und die persönliche, auf die geistliche Erbauung zielende Schriftlesung, besagt es schon, dass Mortari den biblischen Text nicht aus rein philologischer oder historisch-kritischer Sicht angeht, sondern die Präsenz des Psalters im lebendigen Gebrauch der Kirche herausstreichen möchte. Hierzu vollzieht sie kurz die Geschichte der lateinischen Übersetzungen des Psalters in Antike und Spätantike nach: (1) »Vetus latina«; (2.a) erste Version des Psalters »iuxta LXX« von Hieronymus, 383-384; (2.b) dessen zweite Version »liber psalorum iuxta LXX emendatus« (= »Psalterium Gallicanum«) während seines Aufenthaltes in Palästina und (3) schließlich seine Übersetzung mit dem Titel »liber psalorum iuxta Hebraeos translatus«.<sup>71</sup> In der Folge werden zwei Initiativen des kirchlichen Magisteriums untersucht. An erster Stelle steht der Auftrag Pius XII.<sup>72</sup> an das »Institutum Biblicum« zu Rom, eine neue Übersetzung des Psalters anzufertigen, die darauf abzielte, aus der Vulgata die dunklen Stellen zu entfernen und auf der Grundlage des hebräischen Textes ein verständlicheres Latein zu schaffen, das dem Klerus das Beten des Psalters erleichtere.<sup>73</sup> An zweiter Stelle kommentiert Mortari die Ausgabe der sog. »Nova Vulgata«, die Papst Paul VI. am 29. November 1965 kurz vor Ende des 2. Vatikanums durch Einsetzung einer speziell hierfür bestimmten päpstlichen Kommission in Auftrag gab. Nach knapp 15 Jahren fand diese

<sup>70</sup> L. MORTARI (Hg.), *Il Salterio della tradizione...* [Anm. 69, S. 416], 7-89.

<sup>71</sup> In der Stuttgarter Vulgata-Ausgabe finden sich beide Psalter in parallelen Spalten, so dass ein Vergleich beider Versionen ohne weiteres möglich ist: R. WEBER (Hg.), *Biblia sacra iuxta vulgatam versionem*, Stuttgart 1994<sup>4</sup>, 770-955.

<sup>72</sup> PIUS XII, *Motu proprio* »In cotidianis precibus« (24. März 1945), in: AAS 37 (1945), 65-67.

<sup>73</sup> Für eine Einbettung dieser Initiative des Papstes Pius XII. in die Geschichte des »Institutum Biblicum« vgl. G. MARTINA, *A novant'anni dalla fondazione del Pontificio Istituto Biblico*, in: AHP 37 (1999), 129-160.

monumentale Neubearbeitung der Vulgata des Hieronymus ihren glücklichen Abschluss und wurde durch Papst Johannes Paul II. am 25. April 1979 mit der Apostolischen Konstitution »Scripturarum thesaurus«<sup>74</sup> approbiert und der kirchlichen Öffentlichkeit speziell zum liturgischen Gebrauch übergeben.<sup>75</sup>

Gegenüber beiden Initiativen zeigt sich Mortari moderat kritisch, wobei sie sich in ihrem Argumentationsgang prinzipiell auf die kirchliche Tradition bezieht. Bei der jetzt folgenden Ausleuchtung ihrer Kritik wird auch schnell ihre Meinung hinsichtlich der Inspiration der LXX zutage treten.

Bezüglich der neuen Übersetzung des Psalters, der unter dem Vorsitz von Augustin Bea<sup>76</sup> (am 14. Dezember 1959 zum Kardinalat erhoben) am »Institutum Biblicum« erarbeitet wurde, unterstreicht Mortari die erzieherische Absicht – nämlich die Verständlichkeit der Latinität des Psalters –, weist aber im gleichen Atemzug darauf hin, dass Pius XII. die Neufassung zwar für den öffentlichen liturgischen Gebrauch approbierte, aber keinesfalls den alten weiterhin in Gebrauch stehenden Psalter außer Kraft setzte. Ein solcher Schritt, so Mortari, wäre einem Bruch mit der Tradition gleichgekommen.<sup>77</sup> Mit der Promulgation der »Nova Vulgata« sei dieser Bruch endgültig geworden. Gerade die bei der Überarbeitung der Vulgata herangezogenen Kriterien seien aus philologischer Sicht heutzutage diskutierbar. In den »Prolegomena« der Vatikanischen Ausgabe des Psalters der »Nova Vulgata«, die am 28. April 1969 von der Kommission approbiert wurde, findet sich ein Hinweis auf die Vorgehensweise der Übersetzer; diese sind auch in der Gesamtausgabe der »Nova Vulgata«

---

<sup>74</sup> Die Originaltexte mit ihrer englischen Übersetzung dieses und ähnlicher Schreiben des Magisteriums hinsichtlich der Bibel und ihrer Erforschung wurden jüngst in einem Sammelwerk vorgelegt: D. P. BECHARD, (Hg.), *The Scripture Documents. An Anthology of Official Catholic Teachings*, Collegeville, MN, 2002; die hier angegebene Konstitution findet sich auf den Seiten 157-159.

<sup>75</sup> *Nova Vulgata Bibliorum sacrorum editio. Sacros. Oecum. Concilii Vaticani II ratione habita, iussu Pauli PP. VI recognita, auctoritate Ioannis Paulis PP. II promulgata*, Editio typica altera, Città del Vaticano 1986.

<sup>76</sup> Vgl. A. BEA, *La nuova traduzione latina del Salterio*, in: *Biblica* 26 (1945), 203-237.

<sup>77</sup> L. Mortari beruft sich u.a. auch auf Christine Mohrmann, die kurz nach Erscheinen der neuen Fassung des Psalters eine kritische Stimme erhoben hatte, vgl. C. MOHRMANN, *Quelques observations linguistiques à propos de la nouvelle version latine du Psautier*, in: *VChr* 1 (1947), 114-128; 168-182. C. MOHRMANN, *The New Latin Psalter. Its Diction and Style*, in: *ABenR* 4 (1953), 7-34.



angegeben, in den »Praenotanda« zum Alten Testament.<sup>78</sup> Ohne jetzt im Einzelnen auf die Kriterien einzugehen, soll einzig das von Mortari herausgestellte Hauptproblem unterstrichen werden, nämlich dass die Neubearbeitung des Psalters den *masoretischen Text* als Korrekturmaßstab heranzieht. Hierbei ist zu bedenken, dass die Kommission das »Psalterium Gallicanum« für die Überarbeitung zugrundelegte, d.h. den Psalter, den Hieronymus *auf der Basis der LXX* überarbeitete (dieser verbreitete und behauptete sich später vor allem in Gallien – daher sein Name –, bis er schließlich zum klassischen Psalmentext in der Liturgie der Kirche erhoben wurde. Der Grundsatz, das »Psalterium Gallicanum« also auf der Grundlage des MT zu überarbeiten, wird

---

<sup>78</sup> Was das Verhältnis des MT mit der LXX betrifft, folgte die Kommission diesen allgemeinen Regeln in der Überarbeitung des Psalters: »1) Textus Psalterii Vulgatae editionis (Psalterium Gallicanum, quod dicitur) servatus est, dummodo Textum Masoreticum (TM) recte, quamvis verbum e verbo materiali quadam ratione exprimens, redderet. 2) Emendata est Vulgata editio, ubi non congruebat cum TM, qui maximam fidem haberet atque, respectu contextae orationis, optimus esse videretur. 3) Quoties TM apparebat vel videbatur esse corruptus, et versio LXX Interpretum (quam Vulgata editio est secuta) putari poterat quasi certum sensus primitivi testimonium, lectio versionis LXX Interpretum (atque adeo etiam editionis Vulgatae) est accepta. 4) Cum TM intellegi nequibat (sive quod erat corruptus, sive quod nobis facultas iam est adempta eum interpretandi) atque undique colligi poterat LXX Interpretes et auctores Vulgatae editionis eum esse late interpretatos, ita tamen ut eorum versio cum contextu orationis conveniret, eiusmodi interpretatio est inducta, quamvis non esset satis perspicua (veluti in Pss 8, 2c-3a; 9, 7; 16, 3-4; 17, 13; 58, 9-10; 141, 7). 5) Cum TM corruptus apparebat et neque versio LXX Interpretum neque Vulgata editio lectionem probandam exhibebant, textus est emendatus ea ratione, ut a textu Hebraico consonantico minimum deflecteret atque aptam praerberet significationem.«

Diese von der Übersetzerkommission so gewählten Grundsätze müssen aus dem historisch bedingten Verständnis der Beziehung zwischen dem griechischem Text der LXX und dem masoretischen Text heraus begriffen werden. Auch das kirchliche Lehramt kann nicht anders als dem jeweils historisch bedingten wissenschaftlichen Verständnis des biblischen Textes zu folgen. In der Überzeugung, dass wir tatsächlich den Urtext des Alten Testamentes im masoretischen Text vorliegen haben, konnte Pius XII. hinsichtlich der Autorität des Urtextes noch in seinem biblischen Rundschreiben (Nr. 15) aussagen (PIUS XII, *Enzyklika* »Divino afflante Spiritu« (30. September 1943), in: AAS 35 (1943), 297-326, hier 306): »Eadem igitur ratione primigenium illum textum explanari oportet, qui ab ipso sacro auctore conscriptus maiorem auctoritatem maiusque pondus habet, quam quaelibet, utut optima, sive antiqua sive recentior conversio.« Die offizielle deutsche Übersetzung weiß nicht recht mit dem Wort »conversio« umzugehen und übersetzt etwas zu frei mit »Überlieferung«: »Nach den gleichen Grundsätzen muß man darum den Urtext erklären: vom heiligen Schriftsteller selbst geschrieben, hat er höhere Autorität und größeres Gewicht als jede, sei es auch die beste, Überlieferung aus alter oder neuer Zeit.« Das offizielle Publikationsorgan des Heiligen Stuhls »Acta Apostolicae Sedis« fügte dem originalen lateinischen Text der Enzyklika (297-326) auch eine italienische Übersetzung bei (327-351), die lat. »conversio« mit dem Wort »traduzione« (AAS 35 [1943], 335) wiedergab (vgl. A. SLEUMER, *Kirchenlateinisches Wörterbuch*, Hildesheim 1990, 242). Man dürfte nur schwerlich verfehlen zu erkennen, dass hiermit zuallererst die Septuaginta, die »Vetus latina« und die Vulgata gemeint sind.

von Mortari in Frage gestellt und als ein *klarer Bruch mit der Tradition* angeprangert.<sup>79</sup>

Mortaris Kritik geht in mehreren Schritten vor. (1) *Historisches Argument*: Dem Psalter war in der Kirche, im Gegensatz zu anderen Büchern der Bibel, ein besonderes Los beschieden, indem er auch in der Westkirche das einzige biblische Buch war, das nicht aus dem Hebräischen, sondern aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt wurde und in dieser Form über Jahrhunderte hinweg im liturgischen Gebrauch stand:

»Die römische Westkirche und alle Kirchen des Ostens haben zusammen mit den gleichen Worten gebetet, *die immer und in allgemeiner Übereinstimmung als inspiriert galten, d.h. von Gott selbst seiner Kirche in den Mund gelegt*. Die altehrwürdigen Väter und Gelehrten beider kirchlicher Traditionen kommentierten die gleichen Worte und schufen so eine einzige, großartige und ununterbrochene Überlieferung, die wahrhaftig das tiefste und zuinnerste Bewusstsein der einzigen Braut Christi zum Ausdruck bringt.«<sup>80</sup>

(2) *Juristisches Argument*: Auch wenn die Promulgation der »Nova Vulgata« nicht »de iure« (etwa per Dekret) den Text der Vulgata abrogiert, so soll doch speziell in der Liturgie der neuerarbeitete Text zur Geltung kommen<sup>81</sup> – ein Umstand, der »de facto« einer Abrogation gleichkommt: Nach Jahrhunderten wäre jetzt der traditionelle Psalter, der auf der LXX fußte, einem Psalter gewichen, der auf

---

<sup>79</sup> Vgl. L. MORTARI (Hg.), *Il Salterio della tradizione...* [Anm. 69, S. 416], 30-35. Ähnliche Vorwürfe musste sich schon A. Pietersma hinsichtlich des Basistextes für NETS gefallen lassen, nur dass hier die Verhältnisse genau gegenteilig vorliegen: NETS zieht die »New Revised Standard Version« als Basistext heran: Eine Fassung, die den masoretischen Text übersetzt und nun von NETS auf der Grundlage der Septuaginta revidiert wurde. Die »Nova Vulgata« geht ähnlich vor, nur nimmt sie das »Psalterium Gallicanum« als Basistext: Eine Fassung, die die Septuaginta übersetzt und nun auf der Grundlage des masoretischen Textes revidiert wurde. Beide Positionen sind ein und derselben und, wie mir scheint, gerechtfertigten Kritik ausgesetzt.

<sup>80</sup> Vgl. L. MORTARI (Hg.), *Il Salterio della tradizione...* [Anm. 69, S. 416], 31 (Kursive von mir).

<sup>81</sup> JOHANNES PAULUS II, *Constitutio Apostolica* »Scripturarum Thesaurus« (25. April 1979), in: AAS 71 (1979), 559 (Übers. nach Josef Spindelböck): »Bei diesem Stand der Dinge erklären wir kraft dieses Schreibens die Neue Vulgata-Ausgabe der Heiligen Schrift als „editio typica“ (authentische Ausgabe) und veröffentlichen sie, um sie vor allem in der Heiligen Liturgie zu verwenden, aber auch zur Verwendung für anderes, wie wir gesagt haben.«

der Basis des MT revidiert und durch päpstliches Dekret approbiert worden ist.<sup>82</sup>

(3) *Ökumenisches Argument*: Ein solcher Psalter stünde hypothetischerweise zukünftigen gemeinsamen Feiern der Kirchen beider großen Traditionen (Ost und West) entgegen.

(4) *Liturgisches Argument*: Auch wenn die Apostolische Konstitution »Scripturarum thesaurus« die Neufassung der Vulgata für den liturgischen Gebrauch bestimmt, so besteht doch noch ein gewisser Gegensatz zwischen gelesenen und gesungenem Text (Gregorianischer Choral) in der liturgischen Feier des Gottesvolkes. Um konsequent das Anliegen der Konstitution in die Praxis umzusetzen, müsste auch die im gregorianischen Choral zur Geltung kommende Textform der »Nova Vulgata« angepasst werden.<sup>83</sup> Dies stünde aber in krassem Gegensatz zur Tradition. Eklatantes Beispiel: Die Tradition singt in der Ostermesse »resurrexi et adhuc tecum sum« (der Kenner der Gregorianik hat sogleich den Melodielauf der entsprechenden Antiphon im Ohr) – woraus in der »Nova Vulgata« wurde: »si ad finem perveniam, adhuc sum tecum«.<sup>84</sup>

---

<sup>82</sup> Vgl. L. MORTARI (Hg.), *Il Salterio della tradizione...* [Anm. 69, S. 416], 32: »Ma questo, diciamo, lascia sussistere ancora l'altro problema della sorte riservata al Salterio latino della Vulgata: ha forse cessato di avere del tutto qualunque valore e qualunque diritto di esistenza specialmente nella preghiera della Chiesa? [...] E senza nemmeno una parola che vada oltre il piano puramente filologico (anche se fosse per sé concludente) e almeno delibi il discorso teologico della ispirazione, pacifica per venti secoli almeno per il Salterio greco, e della conseguente sua accoglienza ininterrotta nella Chiesa.« Mortari möchte also die Diskussion um die Inspiration wenigstens des Psalters für überflüssig halten: Die liturgische Praxis der Kirche beweise den inspirierten Charakter wenigstens des Psalters der Septuaginta.

<sup>83</sup> Ein Beispiel der Anwendung des Textes der Nova Vulgata in der Klosterliturgie: *Psalterium cum canticis Novi & Veteris Testamenti iuxta regulam S.P.N. Benedicti & alia schemata liturgiae horarum monasticae cum cantu Gregoriano, cura et studio Monachorum Solesmensium*, Solesmes, Abbaye Saint-Pierre de Solesmes, 1981.

<sup>84</sup> Die vom Vatikan selbst online angebotene Fassung der Nova Vulgata hat allerdings eine leicht andere Formulierung als bei Mortari angegeben: »si ad finem pervenerim, adhuc sum tecum« (Ps 139 [138], 18b). Hier müsste man sich grundsätzlich fragen, ob sich die in »Scripturarum thesaurus« gegebene Anweisung, den Text der Nova Vulgata in der Liturgie zu verwenden, auch auf den gregorianischen Choral bezieht. So scheint es die Gemeinschaft von Solesmes zu verstehen. Anbetracht der Tatsache, dass gregorianische Melodie und lateinischer Text eine Einheit bilden, die sich nur schwerlich vernachlässigen oder trennen lässt, und die »mens« des Gesetzgebers nicht ausdrücklich ist, scheint es Raum für abweichende Interpretationen zu geben. Neben dieser rein theoretischen Betrachtung sehe ich persönlich keine allzu großen Schwierigkeiten, neben der Nova Vulgata in den rezitierten Teilen der Liturgie auch den traditionellen Text einiger besonders der Tradition lieben Teile der Messliturgie beizubehalten. Meines Erachtens ist hierbei zu bedenken, dass die Nova Vulgata aus ihrem Grundanliegen heraus das *Textverständnis* der lateinischen Fassung erleichtern möchte. Dass bei dieser Absicht unter Berücksichtigung der Tradition gerade das

(5) *Philologisch-literarisches Argument*: Das Neue Testament ist auf besondere Weise literarisch mit dem Psalter der Septuaginta verbunden, was sich vor allem in der Wortwahl kenntlich macht. In den neutestamentlichen Passionserzählungen sind viele Anspielungen auf Passagen aus dem Septuaginta-Psalter zu erkennen, so dass nur der Gebrauch einer Übersetzung dieses Psalters die vorliegende literarische Parentel deutlich herausstellen kann.<sup>85</sup> Von dieser Feststellung ausgehend, zeigt Mortari mit vielen Beispielen, wie der Sprachschatz der Septuaginta die Ausdrucksweise und Wortwahl des Neuen Testaments beeinflusste; nicht ohne Grund sahen daher manche Kirchenväter in der Septuaginta eine Art »praeparatio evangelica«.

Nur am Rande sei hier auf einen unmittelbar nach der Herausgabe der italienischen Übersetzung des Psalters erschienenen Rezensionartikel verwiesen, der das Werk und vor allem die Einleitung und die darin dargelegten theoretischen Prinzipien und vor allem die anprangernde Kritik an den Initiativen des Magisteriums etwas mildert und abschwächt.<sup>86</sup> Die Autorin A. Passoni dell'Acqua zeigt sich in ihrer Kritik recht harsch. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass Mortari die Inspiration der LXX einfachhin konstatiert und in ihrer Begründung weitgehend auf das Thema der Tradition Rückgriff nimmt. Für Passoni dell'Acqua beeinträchtigt eine solche Vorgehensweise das wissenschaftliche Verständnis des Textes der LXX, ja sie spricht von einer »integralistischen« Haltung, wenn Textunterschiede zwischen dem masoretischen Text und der LXX schlicht mit einer Einwirkung »von oben« erklärt werden wollen. Überhaupt, so Passoni dell'Acqua, kann eine solche Vorgehensweise nur mit Mühe in einer wissenschaftlichen Methode Platz finden. Nach dieser grundsätzlichen Kritik gibt die Autorin zahlreiche Beispiele, mit denen sie Textunter-

---

»Psalterium Gallicanum« beibehalten und als Revisionsgrundlage herangezogen wurde und nicht etwa die Psalmenversion »iuxta Hebraeos« legt deutlich dar, dass auch die Kommission nicht gegen die Tradition, sondern mit ihr gehen wollte. Aus diesem Kontrast (Revision des Ps. Gall. auf der Grundlage des MT und Beibehaltung der traditionellen Fassungen in einigen Teilen der Liturgie) nun aber einen polaren Widerspruch zu machen, so als ob in der Liturgie der Kirche zwei Fassungen des Psalters in Gebrauch stünden, wie Mortari es sah, halte ich doch für zu scharf formuliert.

<sup>85</sup> Mortari beruft sich hier auf die Studie von A. ROSE, *L'influence des Psaumes sur les annonces et les récits de la Passion et de la Résurrection dans les Évangiles*, in: R. DE LANGHE (Hg.), *Le Psautier. Ses origines, ses problèmes littéraires, son influence. Études présentées au XIIe Journées Bibliques*, OBL 4, Louvain 1962, 297-356.

<sup>86</sup> A. PASSONI DELL'ACQUA, *A proposito di una nuova traduzione del Salterio dei LXX*, in: RivBibl 32 (1984), 431-446.

schiede im MT und in der LXX erklären möchte, nun nicht mehr durch ein Eingreifen »von oben«, sondern durch wie auch immer bedingte Verständnisschwierigkeiten des hebräischen Textes, um dann zu dem Schluss zu kommen, dass sich jetzt – sie schrieb 1984 – immer mehr die These verbreitet, die LXX habe eine hebräische vom MT abweichende Vorlage. Die Forschung der vergangenen 20 Jahre hat nun dieser vorsichtig von Passoni dell'Acqua formulierten Hypothese Recht gegeben.

Weiteres ist zu diesem Aufsatz, der auch gegenüber Mortari nicht an Polemik spart, anzumerken: Man hat den Eindruck, als könnten Argumente aus der Philologie Entscheidendes über die Inspiration (eine theologische Größe) eines Textes aussagen. Weiterhin kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die auf die Septuaginta gerichtete Spekulation über ihre Inspiration von vornherein jeglichen wissenschaftlichen Charakters entbehre und sich sogar den Vorwurf gefallen lassen müsste, »integralistisch« motiviert zu sein, oder für das dogmatische Bibelverständnis einer bestimmten christlichen Konfession in voreingenommener Weise zu sprechen. Das Nachdenken über die Inspiration muss sich auf der Agora der Theologen entfalten, nicht in der Arena der Philologen. Inspiration geht auf das Wirken des Heiligen Geistes zurück, der die Begrenztheiten menschlichen Denkens und Begreifens übersteigt. Ein kategoriales Argument, so scheint mir, wie es von der Philologie vorgelegt wird, kann, prinzipiell gesprochen, das transzendente Wirken des Heiligen Geistes nicht leugnen.

Verdeutlichen wir dies an einem Beispiel, das von Passoni dell'Acqua selbst vorgebracht wird. Im Psalm 39,7 wird das Vorkommen von  $\sigma\tilde{\omega}\mu\alpha$  (LXX) anstelle von  $\acute{\omega}\tau\iota\alpha$  (MT) mit höchster Wahrscheinlichkeit philologisch richtig gedeutet als eine paläographisch bedingte Verwechslung eines Kopisten: Zum besseren Verständnis dieses Beispiels ist zu bedenken, dass die ältesten Handschriften Unziale sind und daher durchgängig Majuskel gebrauchen, ohne dass der Schreiber das Lesen und Verstehen erleichternde Satzzeichen eingefügt hätte. So ist wohl von einem Kopisten  $\text{H}\Theta\text{E}\lambda\text{H}\text{C}\Delta\text{C}\omega\text{T}\iota\alpha$  als  $\text{H}\Theta\text{E}\lambda\text{H}\text{C}\Delta\text{C}[C]\omega\text{M}\alpha$  gelesen worden.<sup>87</sup> Dies ist

<sup>87</sup> Ein Blick in den »Rahlfs« gibt schnell Auskunft darüber, dass schon die uns bekannte Trilogie der alten Handschriften (B, S [s], A) » $\sigma\tilde{\omega}\mu\alpha$ « gelesen hat; nicht nur das: Auch der Hebräerbrief liest » $\sigma\tilde{\omega}\mu\alpha$ « (Hebr. 10,5). In der patristischen Exegese sind beide Lesarten vertreten. Textbeispiele für » $\acute{\omega}\tau\iota\alpha \delta\grave{\epsilon} \kappa\alpha\tau\eta\rho\tau\acute{\iota}\sigma\omega \mu\omicron\iota$ «: Neben Rahlfs' Septuaginta finden sich ASTERIUS SOPHISTA, *Commentarii in Psalmos* 19,18 und *Fragmenta in Psalmos* 8. Interessanterweise kannte schon Didymus der Blinde beide Lesarten und legt sie

durchaus möglich und sehr wohl wahrscheinlich. Der Philologe sträubt sich aber dagegen, die Möglichkeit zuzulassen, dass die Inspirationsgnade dahinter stehe. Der logische Fehler besteht aber genau hierin: Genauso wie ein menschlicher oder mechanischer Irrtum in der handschriftlichen Tradition keineswegs a priori die Inspirationsgnade ausschließen kann (*contra* Passoni dell'Acqua), so kann auch keineswegs eine bestimmte in den Handschriften sich findende Lesart durch Inspiration gerechtfertigt werden, nur weil sie eher zu der neutestamentlichen Christologie passt (*contra* Mortari). Das philologische Argument steht mit dem theologischen nicht auf derselben Ebene, eben weil die Inspirationsgnade, bedingt durch das Wirken des Heiligen Geistes, nicht kategorial gebunden ist und somit etwa durch kategoriale Argumente bewiesen oder widerlegt werden könnte, sondern sich transzendent über die gesamte vielfach mehrere Jahrhunderte in Anspruch nehmende Entstehungszeit eines Textes erstreckt, beginnend mit dem inspirierten Schriftsteller bis hin zur handschriftlichen Überlieferung und Überarbeitung rezipierter Texte.<sup>88</sup> Des Weiteren ist Passoni dell'Acqua zuzustimmen, wenn sie vor dem »falschen Allarmismus« bezüglich der »Nova Vulgata« von Seiten Mortaris warnt.<sup>89</sup>

---

unterschiedlich aus: DIDYMUS CAECUS, *Commentarii in Psalmos* 39,7: »ἐν ἄλλοις κεῖται, ὡπία δὲ κατηρτίσω μοι«<sup>88</sup>, d.h. für Didymus liest der Psalm an sich »σῶμα δὲ κατηρτίσω μοι«, er liest aber auch Handschriften, in denen sich »ὡπία δὲ κατηρτίσω μοι« findet. Beide Lesarten hält er für möglich und legt sie aus! Die große Mehrheit der übrigen auf uns gekommenen griechischen exegetischen Schriften, in denen dieser Psalm angesprochen wird, liest aber σῶμα (Eusebius, Athanasius, Johannes Chrysostomus, Maximus, Johannes Damascenus, Theodoretus, Cyrillus Alexandrinus, etc.), ohne Zweifel durch den Einfluss des Hebräerbriefs. Hieronymus hingegen schrieb in seinen beiden Psalterien (»iuxta LXX« und »iuxta Hebraeos«) »aures«. Dem ist zu entnehmen, dass der »Psalter der Tradition« σῶμα las und eine Übersetzung »der Tradition« sollte dem Rechnung tragen. Zusammenfassend: Wenn also schon die Trilogie der alten Handschriften (B, S [⌘], A), das Neue Testament (Hebr.) und die Mehrheit der alten kirchlichen Exegeten »σῶμα δὲ κατηρτίσω μοι« gelesen haben, dann kann sich die Anschuldigung, in dieser Lesart – auch wenn es sich um eine paläographisch bedingte Fehlesung handelt – »integralistisch« die Inspirationsgnade zu erblicken, nicht halten. Kategoriale Argumente können die Inspiration weder beweisen noch widerlegen. Vgl. P. GRELOT, *Le texte du Psaume 39,7 dans la Septante*, in: RBi 108 (2001), 210-213: Grelot verteidigt hier die in Ralphs' Ausgabe gedruckte Lesart »Gehör«.

<sup>88</sup> Siehe hierzu die Erläuterung des Beispiels in der vorherigen Anmerkung.

<sup>89</sup> Sie weist mit Recht die Anschuldigung einer anti-ökumenischen Haltung zurück, vgl. S. 437 des zitierten Artikels.

### 3.4 [Dodekapropheten] (S. P. Carbone, G. Rizzi)

Sandro Paolo Carbone (Mönch der Klostersgemeinschaft Montevoglio, MO, Italien) und Giovanni Rizzi<sup>90</sup> (Barnabit) beschäftigten sich über einen langen Zeitraum mit der griechischen Übersetzung der Septuaginta, allerdings mit einer innovierenden Forschungsrichtung: Dem synoptischen Vergleich der alten biblischen Überlieferungen, wie sie im masoretischen Text (MT), in der Septuaginta und im Targum vorliegen. Frucht ihrer langjährigen Forschungen sind eine fünf-bändige italienische Übersetzung des Zwölfprophetenbuches (»dodekapropheten«) in parallelen Spalten, in denen sich die drei alten Texttraditionen zum Vergleich gegenüberstehen.<sup>91</sup> Der Übersetzung schicken sie einen separaten schmalen, einführenden Band voraus, in dem sie in die drei antiken Überlieferungen, ihre Entstehung und ihre Charakteristiken einführen, soweit dies zum Verständnis der italienischen Übersetzungen nötig ist.<sup>92</sup> Es sei gleich an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass auch die beiden Forscher Carbone und Rizzi sich nicht an Forscher richten, sondern mit ihrem Werk »den christlichen Gemeinden, die sich der Schriftlesung hingeben, den Priestern, den Ordensmännern und Ordensfrauen und den Theologiestudenten« einen Dienst leiten wollen, nämlich den Zugang zur alten Übersetzung der Septuaginta und den Targumim zu eröffnen.

---

<sup>90</sup> Prof. G. Rizzi widmet sich jüngst mit einer internationalen Forschergruppe (Jerusalem und Rom) einem neuen Projekt, das Mortaris Erbe aufgreifen möchte: der Schaffung einer neuen italienischen Übersetzung der griechischen Bibel des Alten Testaments, die, wie auch BA in Frankreich, die christliche Hermeneutik dieses biblischen Textes herausstreichen möchte, wie sie im NT und in der griechischen patristischen Exegese vorliegt.

<sup>91</sup> Sandro P. Carbone und Giovanni Rizzi haben in einem Jahrzehnt das gesamte Zwölfprophetenbuch in der von ihnen vorgeschlagenen Methode bearbeitet: S. P. CARBONE – G. RIZZI (Hg.), *Il libro di Osea, secondo il testo ebraico Masoretico, secondo la traduzione greca detta dei Settanta, secondo la parafrasi aramaica del Targum*, Bologna 1992; *Il libro di Amos, secondo il testo ebraico Masoretico, secondo la traduzione greca detta da Settanta, secondo la parafrasi aramaica del Targum*, Bologna 1993; *Il libro di Michea. Secondo il testo ebraico masoretico, secondo la versione greca della LXX, secondo la parafrasi aramaica targumica*, Bologna 1996; *Abaquq, Abdia, Nahum, Sofonia secondo il testo ebraico masoretico, secondo la versione greca della LXX, secondo la parafrasi aramaica targumica*, Bologna 1998; *Aggeo, Gioele, Giona, Malachia. Secondo il testo ebraico masoretico, secondo la versione greca della LXX, secondo la parafrasi aramaica targumica*, Bologna 2001. Eine weitere Übersetzung des alleinigen Propheten Amos nach dem LXX-Text: R. PIERRI, *Parole del Profeta Amos. Il libro di Amos secondo i LXX*, ASBF 59, Jerusalem 2002.

<sup>92</sup> S. P. CARBONE – G. RIZZI, *Le Scritture ai tempi di Gesù. Introduzione alla LXX e alle antiche versioni aramaiche*, Testi e commenti - Sez. La Parola e la sua tradizione 1, Bologna 1992.

Der erste Band geht sogleich in seiner Einleitung auf das Thema der Inspiration ein: Carbone und Rizzi möchten überhaupt die Schriftinspiration in einem weiteren Kontext sehen. Aus der Tatsache, dass die Autoren des Neuen Testaments aus verschiedenen biblischen Quellen und Traditionen geschöpft haben, d.h. dass sie weder schlicht nur dem uns bekannten MT oder der uns bekannten LXX gefolgt sind, sondern vielmehr mit großer, wie auch immer begründeter Freiheit aus einer Vielzahl von Überlieferungen und exegetischen Traditionen (sogar aus außerbiblischen Büchern!) geschöpft haben, wird berechtigterweise die Frage nach der wahren Textgestalt des inspirierten Bibeltextes des Alten Testamentes abgeleitet: Wenn das Neue Testament in dieser eklektischen Weise vorgeht – welcher Text ist als der »biblische« Text anzusehen?

Nach Carbones und Rizzis Meinung kann diese Frage nur in einem erweiterten Verständnis des Inspirationsphänomens eine adäquate Antwort finden. Die Inspiration darf nun nicht mehr als auf ein bestimmtes Individuum beschränktes Phänomen betrachtet werden, sondern muss auf das ganze Gottesvolk und seine Heilsgeschichte ausgeweitet werden (das sog. »gemeinschaftliche« Inspirationsmodell). Es ist der Heilige Geist, der Personen erweckt und leitet und Ereignisse in der Gottesvolksgeschichte verursacht, die mittels dieser Wirkkraft des Geistes zu »Heilsgeschichte« werden. Es ist derselbe Heilige Geist, der das Gottesvolk zahlreiche Wirklichkeiten erleben lässt, der ihm den göttlich gewollten Sinn der Ereignisse erschließt und hierauf das Volk diese Wirklichkeiten und diesen Sinn in schriftlicher Form den nachfolgenden Generationen weitergeben lässt. In einem solch breit angelegten Kontext ist aber eine einheitlich, auf der Breite des ganzen Gottesvolkes völlig identische Überlieferung allein aus geschichtlichen Bedingungen heraus nicht mehr möglich. Es ist darum nur zur erwarten, dass die vom Geist Gottes bewirkte Fülle (1) der Ereignisse, (2) der Sinndeutungen und (3) der schriftlichen Überlieferung nicht in einem einzigen, gewissermaßen »kristallklaren« Strom auf uns gekommen ist, sondern dass vielmehr dieser eine große Überlieferungsstrom aus einer Mehrzahl von vereinzelt Überlieferungsbächen (um dasselbe Bild zu gebrauchen) gebildet wird. Um es mit Carbones und Rizzis eigenen Worten zu sagen:

»Der Gedanke ist also ganz logisch, dass sich die offenbarte Botschaft wie ein großer Fluss aus verschiedenen kleinen Zuflüssen und Bächen geformt hat, und dass in diesem selben Fluss noch



immer die verschiedenen kleinen Zuflüsse und Bäche mit ihren je spezifischen Charakteristiken ausgemacht werden können.«<sup>93</sup>

All dies soll aber nicht heißen, dass die Aufgabe des Exegeten und Theologen darin bestünde, etwa aus der Schrift in ihrer vielfältigen Überlieferung nur den Sinn herauszufiltern, der diesen kleinen Zuströmen gemeinsam ist, und nur in diesem gemeinsamen Nenner die göttliche Offenbarung zu erblicken: »Gott ist nicht „Sinn“, sondern „Wort“ geworden.«<sup>94</sup> In diesem Zusammenhang muss nicht nur die Vielfalt der auf uns gekommenen, Autorität genießenden, alten biblischen Traditionen rezipiert werden, sondern auch die Verschiedenheit der einzelnen Wörter in den einzelnen Texten als Bestandteil der reichen, göttlich geoffenbarten Botschaft. Die Formenvielfalt der verschiedenen Überlieferungsströme des Alten Testaments,<sup>95</sup> sofern sie in die Abfassungszeit desselben fallen, *ist Bestandteil der göttlichen Offenbarung*. Für Carbone und Rizzi hatten die neutestamentlichen Schriftsteller diese eben dargelegten Prinzipien klar verstanden, wie aus ihrer literarischen Praxis zu entnehmen ist.

In der »Einführung« in den Ursprung, die Charakteristiken und die Textgeschichte der Septuaginta sehen beide Autoren, ganz wie D.

---

<sup>93</sup> S. P. CARBONE – G. RIZZI, *Le Scritture ai tempi di Gesù...* [Anm. 92, S. 425], 16.

<sup>94</sup> Ebda. Wer wird in diesem Satz nicht eine gewisse Polemik mit den Ausführungen des Hieronymus erblicken: »Nec putemus in uerbis scripturarum esse euangelium, sed in sensu: non in superficie, sed in medulla; non in sermonum foliis, sed in radice rationis« (PL 26,322C).

<sup>95</sup> Wohl ganz in diesen Sinne schreibt E. TOV, *Textual Criticism of the Hebrew Bible*, Assen: Fortress Press, Minneapolis – Maastricht: Van Gorcum, 1992, 169: »Even after the discovery of ancient texts in the Judean Desert, we still have no knowledge of copies of biblical books that were written in the first stage of their textual transmission, nor even of texts which are close to that time [...] A second exception is the LXX translation of the late biblical books – from the second century BCE – which is closer to the time of their composition than are many Hebrew texts from Qumran. However, in comparison with the great distance between these Qumran texts and G on the one hand, the time of composition of most of the biblical books on the other, the availability of these texts does not diminish the distance significantly. Thus, the extant textual evidence brings us only close to the time of the composition of the biblical books. Since the centuries preceding, the extant evidence *presumably were marked by great textual fluidity*, everything that is said about the pristine state of the biblical text must necessarily remain hypothetical. The textual diversity visible in the Qumran evidence from the third pre-Christian century onwards is probably not representative of the textual situation in earlier periods, at which time *the text must have been much more fluid*«; hervorzuheben ist hier der hypothetische, aber äußerst wahrscheinliche Charakter der Aussagen Tavs (Hervorhebung von mir).

Barthélemy<sup>96</sup>, eine inverse Entwicklung in der Textgeschichte des hebräischen wie des griechischen Textes: Die christliche Kirche übernahm, grundsätzlich gesprochen, den LXX-Text des Alten Testaments, der auf einem aus vorchristlicher Zeit stammenden hebräischen Text beruht, der nicht mit dem uns heute erhaltenen masoretischen Text gleichgesetzt werden kann. Im Gegensatz dazu suchte die religiöse Führungsschicht des jüdischen Volkes in hellenistischer Umgebung die Erneuerung und beanspruchte für sich eine jüngere Textform des hebräischen Textes mittels jüngerer griechischer Übersetzungen (Theodotion, Aquila, Symmachus) im Zuge der Angleichung der Übersetzungen an einen langsam aber sicher standardisierten hebräischen konsonantischen Text.<sup>97</sup> Hieran kann man klar die innere Verwicklung der verschiedenen Traditionsströme erkennen, wie sie von Carbone und Rizzi verstanden wird.

Hier merken die Autoren aber an, dass die LXX eine Sonderstellung innehat: Nicht nur handelt es sich um die chronologisch erste griechische Übersetzung, sondern im Gegensatz zu den jüngeren jüdischen Übersetzungen des (jüngeren) hebräischen Textes, die in christlicher Zeit angefertigt wurden,<sup>98</sup> kann sie sich auf eine vorchristliche Entstehungszeit berufen, womit sie in die Zeit der öffentlichen Offenbarung des Alten Testaments fällt. Die Tatsache, dass der Text des Alten Testaments in vorchristlicher Zeit in die griechische Sprache übersetzt worden ist, beinhaltet für die Autoren einen Reifeprozess in der Offenbarung selbst: Gott tut sich den Menschen in einer Sprache kund, die eine konzeptuelle Neuordnung der Offenbarung ermöglicht. In dieser Weise wird die Septuaginta zu einem aktiven Faktor in der Entwicklung der alttestamentlichen Offenbarung.<sup>99</sup>

---

<sup>96</sup> D. BARTHÉLEMY, *Les devanciers d'Aquila. Première publication intégrale du texte des fragments du Dodécaprophéton trouvés dans le désert de Juda, précédée d'une étude sur les traductions et recensions grecques de la Bible réalisées au premier siècle de notre ère sous l'influence du Rabbinate palestinien*, VT.S 10, Leiden 1963, 127 (= *Études d'histoire du texte de l'Ancien Testament*, OBO 21, Fribourg 1978, 71). Zu D. Barthélemy siehe meinen Beitrag im Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon, Bd. 29 (2008), Sp. 118-131, online : [http://www.bautz.de/bbkl/b/barthelemy\\_d.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/b/barthelemy_d.shtml).

<sup>97</sup> S. P. CARBONE – G. RIZZI, *Le Scrittura ai tempi di Gesù...* [Anm. 92, S. 425], 33-34.

<sup>98</sup> D. Barthélemy schlägt für Theodotion die Spanne 30-50 n. Chr. vor (vgl. *Les devanciers d'Aquila...* [Anm. 96, S. 428], 148 [= *Études d'histoire...*, 76]), für Aquila ca. 117-138 n. Chr., für Symmachus ca. 193-211 n. Chr..

<sup>99</sup> Die Autoren untermauern dies mit zahlreichen Textbeispielen: S. P. CARBONE – G. RIZZI, *Le Scrittura ai tempi di Gesù...* [Anm. 92, S. 425], 42-47.

#### 4 Übersetzung ins »Iwrit« (Moshe A. Zipor)

Prof. Moshe A. Zipor, Dozent für Bibelwissenschaften an der Bar-Ilan University in Ramat-Gan (Israel), arbeitet seit einigen Jahren an einer neu-hebräischen (»Iwrit«) Übersetzung des Buches Genesis.<sup>100</sup> An mancherlei Orten wurde angekündigt, Prof. Zipor bereite eine Übersetzung der gesamten LXX ins Hebräische vor. Diese Ankündigung muss hier berichtigt werden.<sup>101</sup>

Prof. Zipors Übersetzung der Septuaginta-Genesis besteht aus drei großen Teilen: (1) Zunächst bietet sie eine neu-hebräische Übersetzung, die das Ziel hat, einem modernen Leser vor Augen zu führen, was ein hellenistischer Leser, dessen Bibel die LXX war, im Text gelesen und verstanden hat; (2) einen nach bestem Wissen und Gewissen rekonstruierten Text in klassischem Hebräisch, also die (vermutete) LXX-Vorlage; (3.) einen Kommentar-Teil, der sich beschäftigt mit antiken textuellen und exegetischen Quellen, mit der Übersetzungstechnik, dem Textverständnis der ursprünglichen LXX-Übersetzer u.a.m. Soweit die allgemeine Struktur.

Hierzu müssen drei Punkte näher hinterfragt werden: 1. *Die Rekonstruktion der hebräischen Vorlage.* Zipor geht nach Verseinheiten vor, die er zunächst neu-hebräisch wiedergibt, dann gibt er eine Rückübersetzung an, um so die vermutete althebräische LXX-Vorlage zu rekonstruieren. Da Zipors Entscheidungen nicht die einzig möglichen sind, werden in Fußnoten andere Möglichkeiten diskutiert und die eigene Wahl gerechtfertigt. Dass aber überhaupt eine Rekonstruktion der althebräischen Vorlage gewagt wird, heißt aber nicht, dass Zipor in das Lager der Ur-Text-Verteidiger gewechselt ist. Er selbst weist darauf hin, dass die Funde am Toten Meer (»Dead Sea Scrolls«) die Frage nach der Existenz eines solchen Ur-Textes erneut aufwerfen und eher negativ beantworten. In seinem Forschungsansatz lässt er diese Frage offen.

2. *Der textuelle Status des rekonstruierten LXX-Textes.* Der uns heute vorliegende LXX-Text ist grundsätzlich ein christlicher Text,

---

<sup>100</sup> *The Septuagint Version of the Book of Genesis*, Bar-Ilan University Press, Ramat-Gan 2005 (Hebräisch). Vgl. ebenso: *Towards an Annotated Hebrew Edition of the Septuagint*, in: SBiE 4 (1997), 189-220 (Hebr.). Im Folgenden darf ich mich auf einen Briefaustausch im November 2005 mit dem Autor stützen, dem an dieser Stelle für seine freundliche Bereitschaft gedankt sei, auf meine Fragen einzugehen.

<sup>101</sup> Nach seinen eigenen schriftlichen Angaben mir gegenüber wird er vielleicht noch das eine oder andere Buch der Septuaginta übersetzen, aber auf keinen Fall den gesamten Bücherumfang.

auch wenn die Göttinger Ausgabe versucht, den ältesten uns zugänglichen Text, also einen vorchristlichen Text, zu rekonstruieren. Dieser Punkt lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die theoretische Möglichkeit, den uns heute vorliegenden Text der LXX als Basis für die Rekonstruktion der hebräischen Vorlage zu gebrauchen. Zipor zeigt sich in der Wiedergabe des LXX-Textes in der Göttinger Ausgabe recht kritisch und stellt sich nicht selten gegen die von Wevers getroffenen Entscheidungen zur Erstellung des »main text« für den Pentateuch, wie er dies auch in einigen Veröffentlichungen kritisch belegt hat.<sup>102</sup> Zipor zeigt sich hier pragmatisch eingestellt: Seiner Meinung nach handelt es sich bei dem heutigen uns vorliegenden LXX-Text um den jüdischen Text der Septuaginta; dagegen lassen sich die christlichen, darin noch verbliebenen Änderungen, Einschübe oder Auslassungen an der Hand abzählen. Doch Achtung: Dies gilt natürlich nicht für die Catenae-Texte oder die sog. christlichen Revisionen des ursprünglichen LXX-Textes.

3. *Der religiöse Status (Inspiration?) der Septuaginta im antiken Judentum.* Erblickte das antike Judentum in der Septuaginta einen göttlich inspirierten Text? Zipor ist sich natürlich der fluktuierenden Haltungen bereits der antiken Quellen bewusst: Ps.-Aristeas, Philo, Josephus und daneben die scharf kontrastierenden talmudischen Quellen aus späterer Zeit,<sup>103</sup> denen zufolge die Torah nie hätte übersetzt werden dürfen. Es ergibt sich die komplexe Frage nach dem Grund, weshalb das antike Judentum überhaupt den griechischen Text der Septuaginta aufgegeben hat. Etwa weil es den zugrunde liegenden hebräischen Text schlecht wiedergab? Oder bevorzugten sie einfach aus »geschmacklichen« Gründen die jüngeren jüdischen Übersetzungen? Oder aus wachsendem »Ressentiment« gegen den christlichen Gebrauch der Septuaginta?<sup>104</sup> Vielleicht auch, weil die jüdische Diaspora schrittweise griechisches Denken und Sprechen aufgab.

<sup>102</sup> Vgl. z.B.: M. A. ZIPOR, *The Greek Version of Leviticus*, in: *Biblica* 79 (1998), 551-562; DERS., *Some Notes on the Greek Text of Genesis in the common Editions*, in: *BIOSCS* 35 (2002).

<sup>103</sup> Vgl. zu dieser Frage G. VELTRI, *Übersetzungsverständnis und Autorität. Rabbinische Einstellung zu Septuaginta und Aquila*, in: A. AEJMELAEUS – U. QUAST (Hg.), *Der Septuaginta-Psalter und seine Tochterübersetzungen. Symposium in Göttingen 1997*, MSU 24, AAWG.PH 230, Göttingen 2000, 89-104; G. VELTRI, *Eine Tora für den König Talmai. Untersuchungen zum Übersetzungsverständnis in der jüdisch-hellenistischen und rabbinischen Literatur*, TSAJ 41, Tübingen 1994.

<sup>104</sup> An dieser Stelle wären die Schlussfolgerungen Veltris zu zitieren: »Die These von der Ablehnung der LXX seitens des „nachchristlichen“ Judentums hat sich bei der

Zusammenfassend ist zu sagen, dass auch Zipor aus wissenschaftlicher Sicht zur Zeitenwende einen fluktuierenden Bibeltext für das Hebräische wie das Griechische annimmt, wie aus seinen Aussagen zum sog. Urtext im Zusammenhang mit den Funden von Qumran zu ersehen war. Die Frage nach dem religiösen Status des Septuaginta-Textes ist auch für ihn problematisch alleine schon aus historischen Erörterungen und wird nicht aus systematischer Sicht angegangen.

## 5 Fazit

Der rasche Durchblick von mehr als zehn Übersetzungen der Septuaginta in moderne Sprachen ergab folgendes Ergebnis: Große wissenschaftliche Editionen einer Übersetzung der Septuaginta orientieren sich mehr an bibelphilologischen Interessen und behandeln rein theologische Größen, wenn überhaupt, nur am Rande. Die Emargination der Inspirationstheorie im theologischen Diskurs, wie in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zu beobachten war, ist damit bestätigt. Nur kleinere, oft auch auf Privatpersonen zurückgehende Initiativen sind für das Thema der Inspiration offen. So ist auch von „Septuaginta Deutsch“ kein neues Wort zu diesem Thema zu erwarten. Während bisher keine offiziellen Stellungnahmen der Orthodoxen Kirchen vorliegen, so zeichnen sich vor allem Vertreter der Katholischen Kirche durch Interesse und vereinzelt auch Verfechtung der Inspirationstheorie der griechischen Übersetzung des Alten Testaments aus. Die von den genannten Forschern vorgelegten Argumente zielen vor allem auf den einzigartigen religionsgeschichtlichen Status der Septuaginta und unterstreichen das Thema der Tradition. Nur ganz wenige unternahmen den Versuch, dies auch aus dem Blickwinkel der biblischen Philologie heraus zu rechtfertigen. Keine zwingenden Beweise, gegeben der konfessionstheologische Charakter der gestellten Frage, zugunsten des inspirierten Charakters der LXX konnten vorgelegt werden. Das sich aber gerade im letzten Jahrzehnt sehr rasch verändernde Bild zum Verhältnis der einzelnen antiken Textüberlieferungen untereinander, wie es von D. Barthélemy († 2002) und E. Tov

---

Untersuchung der rabbinischen Nachrichten über die „Tora für Talmi“ als unhaltbar erwiesen. Die analysierten Belege wissen nichts von einer ablehnenden Haltung der Rabbinen gegenüber der LXX, die diese wegen ihrer Übernahme durch die Christen im ersten oder zweiten Jh. n.Chr. eingenommen hätten. Man darf sogar soweit gehen zu sagen: Das Christentum spielt in Bezug auf das rabbinische Verständnis der LXX *keine* Rolle« (G. VELTRI, *Eine Tora für den König Talmi...* [Anm. 103, S. 430], 215), Kursive im Original.

propagiert wird, scheint einen neuen Überlegungsrahmen (Paradigma) zu fordern, der hier nicht mehr vorgestellt werden kann.<sup>105</sup>

**Summary:** *This essay examines more than ten translations in modern languages of the version in ancient Greek of the Old Testament, called the Septuagint. The result shows that international scholarly translation projects of the Septuagint avoid discussing theological concepts and neglect the issue of the inspiration of biblical texts in general. Other enterprises, based in the Catholic, Orthodox or even private areas, have no fear of affirming its inspired character. However, these authors can offer no cogent arguments. It seems that at the present moment, the discussion regarding the inspiration of the Septuagint is a topic which only certain Christian confessions are interested in. Nevertheless, the newly discovered relationship among ancient biblical texts, as elaborated by D. Barthélemy and E. Tov in the last decades, makes it possible to extend this discussion beyond confessional interests.*

**Key words:** Bible, Sacred Scripture, Inspiration, Holy Spirit, Septuagint, Seventy, Modern Biblical Translations

**Parole chiave:** Bibbia, Sacra Scrittura, Ispirazione, Spirito Santo, Septuaginta, Settanta, Traduzioni bibliche moderne

---

<sup>105</sup> Ein solches neues Paradigma, das es erlaubt, die patristische Überlegung zur Inspiration der Septuaginta mit den Ergebnissen der neuesten Bibelphilologie (im Sinne der Forschungen eines D. Barthélemy und E. Tov) zu verbinden, habe ich in meiner Dissertation am Institutum Patristicum Augustinianum (Rom) vorgeschlagen: »*Vetera et Nova*«. *Zum inspirierten Status der Septuaginta aus Vergangenheit und Gegenwart* (Thesis ad Doctoratum in Theologia et Scientiis Patristicis consequendum), Rom 2007.